UMLAUF

Das Magazin des Goethe-Gymnasiums Kassel

Nr. 71
Frühjahr 2008
29. Jahrgang
1,00 Euro
www.umlauf.de

Lesbisch, na und?

Im Brennpunkt:
Sind Mädchen besser in der Schule?

Vorneweg

Marco Sivori
UMLAUF-Chefredakteur

Liebe UMLAUF-Leserinnen,
liebe UMLAUF-Leser
und liebe UMLAUF-Online-Freunde!

In der vorletzten Ausgabe haben wir es bereits angedeutet und nun ist sie da: die „Frauenausgabe" des UMLAUF. Nachdem sich in Ausgabe 69 größtenteils alles um den Mann drehte, steht diese Ausgabe definitiv im Zeichen der Frau, wie auch ein kurzer Ausblick auf die neuesten Themen verrät.

Dass nicht nur beim UMLAUF Männer und Frauen einzeln abgehandelt werden, bestätigt ein einfacher Blick auf den Arbeitsmarkt, der in vielen Bereichen noch immer von Männern beherrscht wird. Dennoch fassen mittlerweile mehr und mehr Frauen in bisher von Männern dominierten Berufsgruppen Fuß. Ob nun bei der Feuerwehr oder gar als Piloten beim Bundesgrenzschutz, überall finden sich Frauen in einstigen Männerdomänen wieder. Der UMLAUF hat einige von ihnen begleitet, um herauszufinden, ob sich Frauen in „Männerberufen" nicht tatsächlich sogar besser anstellen als ihre männlichen Kollegen.

Weiter geht es mit der brennenden Frage, wann eine Frau nun tatsächlich eine Frau ist. Nachdem sich in unserer Männerausgabe bereits eine Redakteurin mit diesem Thema über Männer befasst hat, versteht es sich von selbst, dass es diesmal dem männlichen Teil der Redaktion zusteht, über die weibliche Gesellschaft zu urteilen. Doch damit ist es noch lange nicht genug: Wie gefährlich können Besuche im Solarium sein? Warum gehen Mädchen immer zu zweit auf die Toilette? Und welche Probleme können bei Liebesbeziehungen zwischen zwei Frauen entstehen? Natürlich dürfen auch in dieser Ausgabe unsere altbekannten Rubriken nicht fehlen. Eine schonungslose Stilkritik über Kunstlehrerin Frau Coers-Dittmar und 30 Fragen an unsere Gesprächstherapeutin Frau Hofmann-Grünzig komplettieren dabei diese einmalige UMLAUF-Ausgabe, in der sich fast alles um den weiblichen Teil unserer Gesellschaft dreht.

Für Julia, Michael und mich selbst bedeutet diese Ausgabe allerdings auch den Abschluss unserer Arbeit beim UMLAUF. Es war eine lange und lehrreiche Zeit, in der wir viel Spaß, aber auch viel Stress bei gemeinsamen Sitzungen und der Arbeit daheim erleben durften. Somit verabschieden wir uns nach drei Jahren Redaktionsarbeit von allen Leserinnen und Lesern und wünschen der Redaktion auch weiterhin viel Erfolg in ihrem Bestehen.

In diesem Sinne

euer Marco Sivori

im Januar 2007

In unserer

Parkplatzsuche: *Wenn die Straßen verstopft sind vom morgendlichen Verkehr, wenn im Winter das Thermometer im Auto nur wenige Grad anzeigt, wenn die Nerven blank liegen, weil der Unterrichtsbeginn immer näher rückt, dann heißt es für die Autofahrer unter den Schülern des Goethe-Gymnasiums trotz allem: Durchhalten! Schließlich hat die Suche nach Parkplätzen gerade erst begonnen.*

AG-Vorstellung: *Schule wird meist in Zusammenhang mit langweiligen Pflichtfächern gesehen, was vielen Schülern das morgendliche Aufstehen erschwert. Das Goethe-Gymnasium möchte sich auf keinen Fall als langweilige Schule abstempeln lassen und den Schülern nach dem Pflichtunterricht Möglichkeiten geben ihre eigenen Interessen und Stärken zu vertiefen. Aus diesem Grund lautet das Motto des Schulleiters Waldemar Gries: „Schule ist mehr als Lernen. Unsere Schule bietet jeden Nachmittag eine große Anzahl an AG's an, wobei ständig neue Gemeinschaften hinzukommen."*

Goethes Faust

8 Für Schüler keine kostenfreie Parkplätze

12 Stilkritik: Nicht nur Kleider machen Leute, Frau Coers-Dittmar

14 Große Pause: Impressionen

16 Lehrer des Jahres 2007: Wer die Wahl hat ...

18 AG-Vorstellungen: Wenn Schüler zu Musikern und Wissenschaftlern werden

24 Kurz notiert

26 33 Fragen an die Gesprächstherapeutin Heidemarie Hofman-Grünzig

Im Brennpunkt

30 Sind Mädchen besser in der Schule als Jungen?

Specials

7 Gerüchte: Goethe-Gymnasium intim

23 Leserbrief: Was wir an unserer Schule verändern wollen

72 Aufgeschnappt: Zitate

73 In & Out von Detlef Eichner

74 Impressum

r Ausgabe

TITEL :Lesbisch,na und?
In der heutigen Gesellschaft wird das Thema „Lesben“ weitgehend ausgegrenzt. Eigentlich wissen wir nur sehr wenig über den Begriff „Lesbe“. Das Wort leitet sich von der griechischen Insel „Lesbos“ ab, wo die antike griechische Dichterin Sappho im 6. Jahrhundert die Liebe zwischen Frauen besungen hatte.

Wann ist eine Frau eine Frau?
Eine Frau ist das Gegenstück des Mannes. So steht es im Lexikon. Aber die Meinungen der Männer gehen auseinander, wenn es um die Beschreibung ihrer Traumfrau geht. Nur eins ist sicher: Das schöne Geschlecht spielt die Waffen einer Frau perfekt aus und überrollt mit der Welle der Emanzipation die noch dominante Männerwelt.

Fußballweltmeisterin Martina Müller: *„Träume nicht dein Leben, sondern lebe deine Träume.“*
So oder so ähnlich muss es wohl auch bei Martina Müller, zweifelsfrei die berühmteste Fußballerin Nordhessens, gewesen sein. Bis sie es dahin geschafft hat, wo sie heute ist, nämlich in die deutsche Fußballnationalmannschaft der Frauen, mussten wohl einige Hürden überquert werden.

Zeitpunkte

34 TITEL: Lesbisch,na und?

40 Neue Frauenberufe:
Mit Engagement und Weiblichkeit an die Spitze

44 Wann ist eine Frau eine Frau?

58 Nachgefragt: Wieso gehen Mädchen immer zusammen aufs Klo?

50 Trikotnummer 16.
Fußballweltmeisterin Martina Müller

54 Männergewalt: Letzte Rettung Frauenhaus

58 Sonnenstrahlen nur für die Schönheit

62 Für die Schönheit auf den OP-Tisch

68 Kurzlebigkeit der Nachrichten:
Nachhaltigkeit als Spiel mit dem Feuer

Lust & Leben

66 Briefbuch: Gemeinsames Essen

70 Zu guter Letzt: Mundgerecht

GERÜCHTE
Goethe-Gymnasium intim

Frau Dr. Gabriele Klaus, Lehrerin für Französisch und Religion, soll nach unbestätigten Quellen eine begeisterte Karnevalsängerin sein. Bereits in ihrer Jugendzeit soll sie häufig als Funkenmariechen aufgetreten sein. So ist ihr größter Wunsch, mit der Kasseler Tanzgarde „Päreschwänze" bei der Weiberfastnacht in Köln als Funkenmariechen aufzutreten. Unklar bleibt jedoch, ob es ihr noch gelingen wird sechsmal hintereinander Rad zu schlagen und aus dem Handstand-Überschlag in den Spagat zu springen.

Gerüchten zufolge soll Frau Annette Stanko in ihrem privaten Leben leidenschaftliche Rettungsschwimmerin bei der DLRG sein. Mit Beginn ihres Studiums hat sie Gefallen am Schwimmen gefunden und seitdem viele Auszeichnungen gewonnen. Inzwischen ist sie richtig abgehärtet und deutsche Universitätsmeisterin im Eisschwimmen. Dieser Erfolg soll sie jedoch nicht zufrieden gestellt haben und sie beabsichtigt nun in den Osterferien nur im Bikini von Calais bis Dover den Ärmelkanal zu durchschmimmen.

Als Sicherheitsbegleitung will sie unseren Rudervereins-Protektor Herrn Jens Pflüger mitnehmen.

Frau Ingeborg Horn, begeisterte Biologin, soll als Nebenbeschäftigung die Werbevertretung für L' Oreal in Nordhessen einchließlich Schwalm-Ederkreis übernommen haben. Mit ihrer seidig glatten Haut gelingt es ihr, ihre Kundschaft für die mineralstoffhaltigen Kartoffelmasken zu überzeugen. Ihre Werbestrategie, sowohl das Kollegium als auch die Schüler für den Kauf des angeblich ultragesunden Produkts, das frei von allen Schadstoffen ist, zu überreden, scheint aufzugehen, denn die französische Kosmetikfirma kann bereits deutliche Gewinne verzeichnen.

Bevor sie in den Lehrerberuf wechselte, soll Frau Bettina Gerland, die immer fröhliche und gutgelaunte Lehrerin am Goethe-Gymnasium, in einer großen Schokoladenfabrik gearbeitet haben. Jedoch musste sie angeblich ihren Traumberuf aufgeben, weil sie trotz mehrerer Verwarnungen immer wieder die selbst angefertigte Schokolade aufaß. Deshalb konnte sie die Firma nicht länger beschäftigen, aber sie versuchte nach ihrem Rauswurf ihr Geld in der Filmbranche zu verdienen und bewarb sich als Darstellerin für den Film „Charlie und die Schokoladenfabrik". Leider musste sie auch diese Karriere aufgeben, weil sie vermutlich immer wieder versuchte, die nicht essbare Schokoladendekoration zu verzehren. So musste Frau Gerland schließlich auf den Lehrerberuf umsteigen. Dennoch bleibt unklar, ob sie von der möglichen Schokoladensucht weggekommen ist, denn bewiesen ist, dass sie stets äußerst gut gelaunt in den Unterricht kommt und Schokolade schließlich glücklich macht. Ungeklärt bleibt ebenso, wie es ihr gelingt, dabei diese Traumfigur zu behalten

Deutsch- und Sportlehrerin Frau Julia Dietrich beabsichtigt die Leistungen im Schulsport in Hessen deutlich zu verbessern. So plant sie ab dem Schuljahr 08/09 am Goethe-Gymnasium an mehreren Wochenenden ein Höhentraining in der Rhön anzubieten, damit die fatalen Ergebnisse der letzten Bundesjugendspiele endgültig der Vergangenheit angehören. Dabei soll sie sich erhoffen, dass durch ihr intensives Ausdauer- und Schnelligkeitstraining die Zahl der roten Blutkörperchen der Schüler erhöht wird, das zu einer deutlichen Leistungssteigerung führen könnte. Der Deutsche Sportbund soll Interesse an ihrem Versuch bekundet haben und will ihre besondere Arbeit finanziell unterstützen.

Frau Valérie Moreau, natürlich längst bekannt als Französischlehrerin des Goethe-Gymnasiums ,wird von vielen Schülern und Lehrern nicht nur wegen ihrer besonderen fachlichen Qualifikation, sondern auch wegen ihrer so typisch französisch klingenden Akzents geschätzt.
Um Verwechselungen mit dem Sendebeitrag von „Marie aus Paris" (FFH, ab 7.25 Uhr) vorzubeugen, soll sie der Schulleitung deutlich erklärt haben, dass sie für solche Späße keine Zeit habe und sich ganz dem Französischunterricht widmen würde, obwohl sie auch manchmal Probleme mit der „Deutschland"-Sprache hat.

Frau Tanja Müller, engagierte Naturwissenschaftlerin an unserer Schule und angeblich auch bekannt als begeisterte Lottospielerin, soll in nächtelanger Arbeit und nach vielen erfolgreichen Versuchen mit einem ausgetüftelten Zufallsgenerator schließlich ein System entwickelt haben, mit dem sie sämtliche Jackpots inklusive Zusatzspiele knacken könnte. Die Hessische Lottogesellschaft soll inzwischen von ihrer grandiosen Erfindung informiert worden sein und hat sofort die Laufzeit der Kugeln verändert. Unklar soll jedoch bleiben, wieviel Geld sie bereits mit ihrem System gewonnen hat, das sie für den Ausbau der Computerräume am Goethe-Gymnasium zur Verfügung stellen will. U

Für Schüler keine kostenfreien Parkplätze

Wenn die Straßen verstopft sind vom morgendlichen Verkehr, wenn im Winter das Thermometer im Auto nur wenige Grad anzeigt, wenn die Nerven blank liegen, weil der Unterrichtsbeginn immer näher rückt, dann heißt es für die Autofahrer unter den Schülern des Goethe-Gymnasium trotz allem: Durchhalten! Schließlich hat die Suche nach Parkplätzen gerade erst begonnen.

Von unserem Redakteur **Marco Sivori**

Während der Großteil der Schülerinnen und Schüler des Goethe-Gymnasiums morgens mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Schule reist, steigt gleichzeitig die Zahl der Autofahrer unter den Schülern kontinuierlich an. Diese stammen größtenteils aus den Ortschaften rund um Kassel und versuchen, mit dem Auto ihre täglichen Anreisezeiten auf ein erträgliches Maß zu reduzieren. Doch auch sie müssen jeden Morgen einen längeren Fußmarsch in Kauf nehmen, denn an der Schule selbst parken nur die wenigsten Schüler.

„Es ist einfach zu teuer“, lautet die meist gehörte Antwort auf die Frage, warum nicht dichter an der Schule geparkt wird. In der Tat handelt es sich bei den meisten Parkplätzen im Bereich Ysenburgstraße um kostenpflichtige Bereiche oder Anwohnerparkplätze. Der Ärger der Schüler über diesen Missstand ist groß. Zusätzlich müssen sie jeden Tag aufs Neue miterleben, wie die Lehrkräfte des Goethe-Gymnasiums ihr Auto auf dem Parkplatz der Schule abstellen können, während sie selbst noch auf der Suche nach kostenfreien Plätzen sind.

„Durch den Parkplatz haben wir zumindest für unser Personal eine angenehme Situation“, versucht Schulleiter Waldemar Gries zu erklären. „Ich bedauere es sehr, dass es für unsere Schüler keine besseren Parkmöglichkeiten gibt“, so dieser weiter, „allerdings wird sich daran wenig ändern lassen. Dafür ist unsere Schule zu groß.“ Insgesamt sind mehr als 120 Angestellte für das Goethe-Gymnasium tätig. „Wenn alle mit dem Auto anreisen würden, würde auch für uns

Schüler, die ihr Fahrzeug auf den Schulparplatz abstellen wollen, müssen täglich „ziemlich tief in die Tasche greifen“.

der Platz nicht reichen“, bekräftigt Herr Gries. Dazu kämen auch stets Besucher von außerhalb, wie zum Beispiel Ausbilder junger Lehrer, die noch im Vorbereitungsdienst sind.

Bereits einmal schon hat die Platznot am Goethe-Gymnasium zu einer Erweiterung geführt. Neben acht Parkplätzen, die zum Gebäude Schützenstraße gehören, wurden vor eineinhalb Jahren zusätzlich 15 weitere Plätze an der ACT-Halle angemietet. „Die Mietkosten wurden in einem solidarischen Akt unter dem gesamten Kollegium aufgeteilt, unabhängig davon, ob sie tatsächlich mit dem Auto anreisen oder nicht“, beschreibt Schulleiter Waldemar Gries die Situation. „Dafür erhalten diejenigen, die mit ihrem Wagen zur Schule kommen, einen Parkausweis, der sie berechtigt, ihr Auto auf unseren Parkplätzen abzustellen.“ Alles in allem sei die Situation am Goethe-Gymnasium immer noch weitaus besser, als an vielen anderen Kasseler Schulen.

Von solchen Möglichkeiten können die Autofahrer unter den Schülern derweil nur träumen. Jeden Morgen sind sie aufs Neue gezwungen, die umliegenden Straßen nach kostenfreien Parkmöglichkeiten abzusuchen. Dabei erstreckt sich das Einzugsgebiet des Goethe-Gymnasiums mittlerweile von der Universität bis zur Emil-Junghenn-Halle, sowie von der Haltestelle „Alte Stadtgrenze“ bis zum „Katzensprung“. „Wenn ich mit dem Auto zur Schule fahre, parke ich in der Nähe der Emil-Junghenn-Halle“, berichtet Brian, Schüler der Jahrgangsstufe 13 und fährt fort, „Dann muss ich zwar ein Stück weit laufen, aber immerhin bezahle ich dort keine Gebühren.“

Doch ist es heutzutage wirklich notwendig, dass Schüler mit dem eigenen Auto zur Schule anreisen? Gegen die üblichen Argumente, die besagen, dass es so etwas früher nicht gegeben hätte, steht heute die moderne Gesellschaft, für die das Auto zum unverzichtbaren Fortbewegungsmittel geworden ist. Das Auto wurde vom einfachen Statussymbol für die Volljährigkeit seines Besitzers zum wichtigsten Transportmittel, auch für die Schüler des Goethe-Gymnasiums. Am meisten betrifft dies diejenigen, die jeden Morgen von den Ortschaften außerhalb Kassels anreisen und deren Anreise ohne Auto fast eine Stunde dauern würde.

Dies wird auch durch die Tatsache bestätigt, dass sich die Zahl der Auto fahrenden Schüler seit der Umstellung zum Ganztagsgymnasium drastisch erhöht hat. Schließlich würden viele Schüler der umliegenden Gebiete erst abends heimkommen, würden sie auf ihr Auto verzichten; ein unannehmbarer Zustand, bedenkt man, dass zu Hause dann zusätzlich noch die Hausaufgaben erledigt werden müssen.

Ob sich die Parksituation am Goethe-Gymnasium für Schüler jemals ändern wird, ist unsicher. Sicher ist jedoch eines: Die Jagd nach den besten Parkplätzen rund um die Schule hat gerade erst begonnen. Ü

Nicht nur Kleider mache

VON UNSERER REDAKTEURIN **KIM KRAFT**

Es gibt Frauen und Männer, die müssen jedem Modetrend hinterherlaufen. Dabei ist es uninteressant, ob der neueste Stil ihrem Typ schmeichelt oder sie unvorteilhaft aussehen lässt.
Ganz anders verhält sich in diesem Metier Kunst- und Darstellendes Spiel-Lehrerin Christina Coers-Dittmar. Kleidung muss für sie bequem sein und ist zugleich ein Ausdruck der Persönlichkeit.

n Leute, Coers-Ditmar!

Noch ein wenig schüchtern lächelt sie in die Kamera, die Frau, die von oben bis unten in Braun gekleidet mit der weißen Wand kontrastiert. Das Gewicht lagert auf dem rechten Standbein, das linke ist das Schwungbein auf dem ihre Hand ruht. Die rechte Hand hängt lässig neben dem Körper. Nicht nur ihre Hand wirkt lässig, auch Frau Coers-Dittmar selber scheint eher zu den cooleren Typen zu gehören.

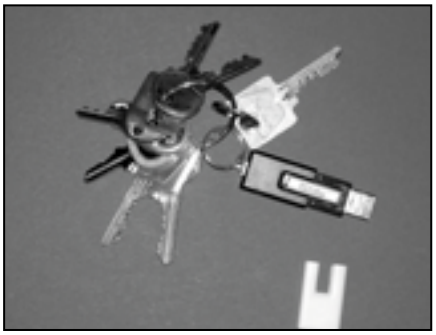
Die Lehrerin für Darstellendes Spiel verlangt nicht nur von ihren DS-Schülern in Schwarz zum Unterricht zu erscheinen, sondern taucht selber überall in dunkler Kleidung auf, und dabei wirkt sie kein bisschen wie ein Grufti, sondern strahlt Herzlichkeit und Selbstbewusstsein aus. Vielleicht liegt das auch daran, dass ihre Mundwinkel immer ein kleines Lächeln umspielt.

Frau Coers-Dittmars Stil scheint, abgesehen von der Farbe, auch im Schnitt ziemlich schlicht zu sein. Oft sieht man sie mit einer Art Turnschuh, einer etwas weiteren Hose, einem T-Shirt mit V-Ausschnitt und einem Kapuzenpullover. Man könnte vermuten, dass sich Frau Coers-Dittmar nicht viel aus ihrer Kleidung macht oder dass sie ein Morgenmuffel ist und sich vor der Arbeit keinen Kopf darum machen will, was sie denn am heutigen Tag trägt, und sich deshalb das aus dem Kleiderschrank greift, was farblich übereinstimmt. Aber für sie ist es wichtig, dass sie sich wohl fühlt in ihrer Kleidung und sich frei bewegen kann. Ihrer Meinung nach ist die Kleidung eine zweite Haut.

Ihr Schmuck fällt ebenfalls nicht gerade üppig aus. Sie ist keineswegs behangen mit Ohrringen, Ketten und Armbändern. „Uhren, Armbänder und anderen Schmuck trage ich überhaupt nicht gerne, die stören mich und sind einfach immer im Weg“, so Christina Coers-Dittmar.

Die einzigen „Accessoires“, die man immer bei ihr findet, sind ihr Schlüsselbund und ihr Ehering. Wobei letzteres eher als ein Symbol angesehen werden kann und weniger als ein Accessoire.

Ihre unzähligen Schlüssel, die sie



Ihr Schlüsselbund, ihr Markenzeichen?

immer mit sich herumträgt, kann man definitiv als eine Art Accessoire sehen, denn die Menge an Edelstahl, die in diesen Schlüsseln steckt, scheint ungefähr genauso viel zu sein wie die, die zum Bau eines Autos benötigt wird. Außerdem befindet sich ein Memory-Stick an ihrem Schlüsselbund, den sie für sehr praktisch hält, da sie immer wieder Dateien von zu Hause mit zur Schule bringen kann und umgekehrt.

In ihrem Gesicht scheinen es die braunen Augen zu sein, die das Zentrum bilden. Denn während ihre hellen Haare und ihre helle Haut sich von der dunklen Kleidung abheben,

reihen sich ihre Augen in die Farbwahl der Kleidung ein. Vielleicht ist das auch der Grund ,warum sich Frau Coers-Dittmar nicht viel aus Make-up zu machen scheint, denn ihre Kleidung betont ihre Augen ganz ohne diese zusätzliche Farbe auf dem Gesicht.

Dennoch, Frau Coers-Dittmar verkörpert nicht nur mit ihrer Kleiderwahl und ihrem nicht vorhandenen Make-up die Liebe zum Theater, auch ihre Körpersprache zeugt von Ausdrucksfähigkeit. Wenn sie redet, spricht nicht nur ihr Mund, sondern ihr ganzer Körper scheint die Worte übermitteln zu wollen. So werden ihre Arme schnell zu einer Art Verständigungshilfe für die tauben Mitmenschen.

Da kann nur noch gesagt werden: Bravo, Frau Coers-Dittmar, sie tragen nicht nur ihren Stil, sie leben ihn auch.

U

Impressionen

Wer die Wahl hat…

Von unseren Redakteuren **Julia Pfannkuch** und **Marco Sivori**

Am 27. Januar 2008 fanden die Landtagswahlen in Hessen statt. Am Goethe-Gymnasium wurde bereits im Dezember letzten Jahres gewählt, zwar kein Landtag, aber dafür die Lieblingslehrer an der Schule. Dabei überstieg die Wahlbeteiligung der Schülerinnen und Schüler alle Erwartungen.

Was ist es eigentlich, das einen richtig guten Lehrer ausmacht? Dies war die wichtigste Frage, die sich unsere Schüler kurz vor den Ferien stellen mussten, wenn sie sich an der Wahl zum Lieblingslehrer am Goethe-Gymnasium im Schulhalbjahr 07/08 beteiligen wollten. Muss er nett und hilfsbereit sein, nur wenige Hausaufgaben aufgeben oder einfach nur gut aussehen? Die Argumente der Schüler schienen keine Grenzen zu kennen.

In zwei voneinander separaten Wahlgängen wurden sowohl im Nebengebäude wie auch im Hauptgebäude alle Schülerinnen und Schüler dazu aufgerufen, sich an der Wahl zu beteiligen. Durch die Trennung der Ergebnisse des Haupt- und Nebengebäudes wurde sichergestellt, dass ein jeder Kandidat dieselben Chancen erhielt, unabhängig davon, wo er öfter unterrichtet. Da sich die Klassen jedoch in ihrer Größe drastisch voneinander unterscheiden, wurde zusätzlich festgelegt, dass kein Schüler seinen eigenen Klassenlehrer wählen durfte.

UMLAUF-Redakteurin Julia Pfannkuch gratuliert Oberstudienrat Alexander Beuchel als „Lehrer des Jahres 2007“ am Goethe-Gymnasium.

Als besonders erfreulich erwies sich die große Wahlbeteiligung, die sich gewiss auch so manche politische Wahl wünschen würde. Während im Hauptgebäude „nur“ fast 90% aller Schüler ihren Stimmzettel abgaben, gab es im Nebengebäude kaum jemanden, der sich nicht an der Wahl beteiligt hatte. So sammelten sich nach dem ersten Tag bereits die klassenweise abgegeben Wahlzettel in den Sekretariaten.

Schnell standen die Ergebnisse fest! Im Hauptgebäude siegte Englisch- und PoWi-Lehrer Alexander Beuchel mit einer knappen Mehrheit an Stimmen. Die Begründungen der Schüler reichten dabei von „sympathisch“ bis hin zu „cool“ und „witzig“. Besonders gelobt wurde u.a. seine Fähigkeit, den Unterricht auch bei langweiligen Themen interessant zu gestalten. Mit einem minimalen Vorsprung schob er damit seine stärksten Rivalen, Englisch- und Sportlehrer Detlef Eichner sowie Mathematik- und Physiklehrer Hans Clemens auf die nachfolgenden Plätze.

Während es im Hauptgebäude nur zu einer knappen Entscheidung kam, trat im Nebengebäude der Schule bereits nach kurzer Zeit Deutsch- und Erdkundelehrer Lothar Kratzke als souveräner Sieger hervor. Seine Schüler begründeten den Sieg ihres Lehrers damit, dass er immer ein sympathischer und netter Mensch sei und als Lehrer u.a. stets hilfsbereit und geduldig gegenüber seinen Schülern auftrete. Das Vertrauen seiner Schüler katapultierte Herrn Kratzke auf einen sicheren ersten Platz. Den zweiten Platz erreichte Mathematik- und Physiklehrer Herr Hans-Joachim Kilian, dicht gefolgt von seinem Fachkollegen Michael Koch.

Bereits vor der feierlichen Proklamation der Sieger wurden die unterschiedlichsten Spekulationen auf den Schulgängen laut, wer denn nun gewinnen würde. Trotz aller Überlegungen, die während der Zeit des Wettbewerbs gemacht wurden, war die Überraschung beider Gewinner groß, als unsere Redakteure plötzlich in ihrem Unterricht erschienen, um sie über ihren Sieg in Kenntnis zu setzen. Die glücklichen Sieger der diesjährigen Lehrerwahl durften sich neben dem verdienten Applaus ihrer Schüler über Goethes Faust in Gold freuen, eine Auszeichnung, die sowohl ihren Trägern als auch dem gesamten Kollegium ein Ansporn sein soll, weiterhin stets ihr Bestes zu geben. U

Oberstudienrat Lothar Kratzke hält stolz den von Redakteurin Isabell Jung überreichten „Goethes Faust-Pokal“ als „Lehrer des Jahres 2007“.

UMLAUF gratuliert den Gewinnern

Gebäude Schützenstraße:

1. Herr Kratzke
2. Herr Kilian
3. Herr Koch
4. Herr Ruppert
5. Frau Pötter

Gebäude Ysenburgstraße

1. Herr Beuchel
2. Herr Eichner
3. Herr Clemens
4. Herr A. Schön
5. Herr Rauch

Wenn Schüler
und Wissensch

Von unserer Redakteurin **Julia Pfannkuch**

Schule wird meist in Zusammenhang mit langweiligen Pflichtfächern gesehen, was vielen Schülern das morgendliche Aufstehen erschwert. Das Goethe-Gymnasium möchte sich auf keinen Fall als langweilige Schule abstempeln lassen und den Schülern nach dem Pflichtunterricht Möglichkeiten geben ihre eigenen Interessen und Stärken zu vertiefen. Aus diesem Grund lautet das Motto des Schulleiters Waldemar Gries: „Schule ist mehr als Lernen. Unsere Schule bietet jeden Nachmittag eine große Anzahl an AG's an, wobei ständig neue Gemeinschaften hinzukommen."

zu Musikern
aftlern werden

Zwei der bekanntesten Arbeitsgemeinschaften sind der Unterstufenchor und die A-cappella-Gruppe, die den Schülern durch zahlreiche Auftritte bekannt ist. Der Energiekurs hingegen erscheint den meisten Schülern als fremd. Grund genug sich diese Arbeitsgemeinschaften genauer anzuschauen.

Insgesamt 20 Schüler und Schülerinnen sitzen in zwei Reihen hintereinander. Etwa einen Meter entfernt sitzt ihnen einen junger Lehrer gegenüber und versucht das Gemurmel der Schüler zu unterbinden. Doch schnell herrscht Ruhe im Raum und zwanzig Gesichter schauen dem Lehrer grinsend aber gleichzeitig gespannt entgegen. Die Rede ist von Herrn Reitinger und dem Unterstufenchor des Goethe-Gymnasiums. Jeden Mittwoch treffen sie sich für 75 Minuten im Musikraum des Wimmelgebäudes, um gemeinsam für Auftritte zu proben und neue Lieder einzustudieren. „Es ist erstaunlich, dass die Gruppe fast immer vollzählig ist, obwohl die fünften und sechsten Klassen einen extrem vollen Stundenplan haben und die Belastung so sehr groß ist“, erklärt der Chorleiter Herr Reitinger erfreut. Ohne diese Disziplin wären die Chorauftritte auch gar nicht denkbar. Diese Disziplin äußert sich auch darin, dass die Schüler ihre Chormappe mit Texten und Noten nicht vergessen dürfen. „Ich habe meine Mappe das letzte Mal vergessen, deshalb habe ich heute Süßigkeiten mitgebracht“, erzählt einer der einzigen beiden Jungen des Unterstufenchores. Wird die Mappe dreimal vergessen, muss der Schüler einen Kuchen mitbringen.

Auch der Aufbau der Stunde ist sehr strukturiert. Zu Beginn jeder Stunde müssen sie sich sozusagen wie beim Sport aufwärmen. „Alle strecken“, ruft Herr Reitinger laut durch den Raum und alle Arme strecken sich der Decke entgegen. Lachen durchhallt den Raum. „Und jetzt alle so klein wie möglich machen.“ Neben all der Disziplin muss der Unterricht den Schülern schließlich auch noch Spaß machen und die Sprech- und Aufwärmübungen tragen deutlich dazu bei. Auch in Herrn Reitingers anderer Gesangsgruppe, dem A-cappella-Chor stehen vor dem Gesang Sprech- und Aufwärmübungen auf dem Programm. Doch den Altersunterschied spürt man deutlich. Der A-cappella-Chor umfasst Schüler der 9.bis 13. Klassen und die Unbeschwertheit des Unterstufenchors trifft hier deutlich auf Pro-

Der A-cappella-Chor mit Schülern aus den Klassen 9 bis 13, Referendare und Lehrern präsentiert sich.

fessionalität. Die Schüler der Mittel- und Oberstufe sind zum Teil bereits seit der ersten Klasse im musikalischen Bereich tätig und viele von ihnen haben auch am Unterstufenchor teilgenommen. Hinzu kommt, dass die meisten sich neben dem Gesang ein zweites oder drittes Standbein in Form eines Instrumentes geschaffen haben. Klavier, Gitarre, Trommel und Trompete sind nur einige davon. "Natürlich nimmt die Musik viel Zeit in Anspruch, aber die zwei bis drei Stunden nehme ich mir jeden Donnerstag Zeit. Das ist mein Musiktag," verrät Martin aus der Klasse 12 und die anderen Chormitglieder pflichten ihm nickend bei.

Doch so sehr die Schüler ihr Hobby lieben, ihre Zukunft sehen sie keineswegs im musikalischen Bereich. Das sei ihnen zu unsicher, jedoch möchten sie ihr Hobby auch in der Zukunft fortführen, erklären die A-cappella-Mitglieder, wobei das Stimmengewirr das Erkennen einzelner Stimmen unmöglich macht.

Während die Schüler des Hauptgebäudes sich bereits Gedanken um ihre Zukunft nach der Schule machen, beschäftigen sich die jüngeren Schüler des Unterstufenchors eher mit der Problematik, wer die Instrumente beim nächsten Lied spielen darf. „Jeder ist ein Star" ist das erste Lied in der Chorprobe. Von allen Seiten ist „Ich will den Shaker" oder „Ich möchte an die Trommel" zu hören.

Beliebte Musikinstrumente beim Unterstufenchor sind immer wieder die Gitarre oder der „Shaker" .

Doch nach einer kurzen Diskussion ist auch dieses Problem gelöst. Auch gesangliche Probleme tauchen während der Chorproben immer wieder auf, doch mit genügend Ehrgeiz sitzt auch der letzte Ton. „Letztes Mal habt ihr bei „Let's twist again" gut getanzt. Doch das ist die falsche Reihenfolge für einen Chor. Heute macht ihr bitte beides gut", ermahnt Herr Reitinger die Schüler. Die Mädchen und Jungen sind von ihrer Motivation jedoch nicht abzubringen und sie schwingen mit ihrer gewohnten Unbefangenheit die Beine und Arme zum Rhythmus, was selbst den Zuschauer zum „Mit-dem-Fuß-Tippen" mitreißt.

Schon bald wieder präsentiert sich der Chor der Öffentlichkeit. „Am 8.2. treten wir in der Heinrich-Schütz-Schule auf", erzählen sie stolz und grinsen dabei über das ganze Gesicht. Aufregung scheint hier fehl am Platz. Auch beim A-cappella-Chor ist die Aufregung erst die letzten Minuten vor dem Auftritt zu spüren. „Das Training verleiht uns aber genug Selbstsicherheit und zum Schluss wollen wir einfach nur noch vor das Publikum und anfangen", erklären die Mädchen des A-cappella-Chors und ihre Gesichter zeigen deutlich die Vorfreude auf den nächsten Auftritt.

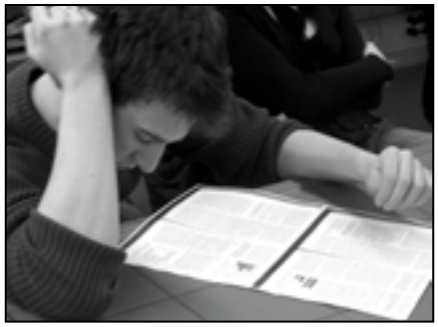
Einem ganz anderem Bereich widmen sich die Schüler des Energiekurses. Drei Stunden die Woche treffen sich 12 Schüler der Jahrgangsstufe 13, um zusammen mit Herr Ache und Herr Brandt über verschiedene Energieformen und Wärmelehre zu reden. Im Gegensatz zu den Chören ist der Energiekurs jedoch ein Wahlfach in der Oberstufe und verpasste Fehlstunden müssen somit entschuldigt werden wie in allen anderen Fächern.

Mit Hilfe von Experimenten veranschaulicht Herr Ache im Energiekurs den Schülern physikalische Grundkenntnisse.

Zur Zeit beschäftigt sich der Kurs mit erneuerbaren Energien. „Windräder als Energielieferanten" lautet das Thema der heutigen Stunde. Doch nicht die Lehrer versuchen den Schülern neue Informationen zu übermitteln, sondern Tatjana, die selbst Schülerin der Jahrgangsstufe 13 ist. $P = 0{,}5 \times p \times A \times v^3$ schreibt sie an die Tafel und versucht den restlichen Schülern zu erklären, wie damit die Leistungsfähigkeit eines Windrades zu erklären ist. Da die Herleitung

der Formel schließlich zu Schwierigkeiten führt, gibt Herr Ache Hilfestellung ohne den Schülern die komplette Lösung vorwegzunehmen.

Schließlich sollen die Schüler selbst durch ihre physikalischen Grundkenntnisse auf die Lösung kommen. „Es ist nicht unbedingt nötig ein Genie in Naturwissenschaften zu sein oder in der Klasse 12 Physik belegt zu haben, jedoch sollten sie ein gewisses Interesse an den Fächern Chemie und Physik mitbringen," erklärt der leitende Physiklehrer Herr Ache die Voraussetzungen für den Kurs. Eine weitere Bedingung seien die zwei schriftlichen Leistungsnachweise, eine Klausur und ein Referat, fügt Herr Ache kurz hinzu und erklärt den Schülern anschließend wieder enthusiastisch die Funktion der Bremse bei den Windrädern und versucht diese auch mit seinen Händen nachzuahmen.



Die Schüler müssen auch selbst mitarbeiten. Wissenschaftliche Texte zu analysieren ist ein Teil ihrer Arbeit.

Obwohl der Kurs bereits seit 20 Jahren, gegründet von dem beteiligten Chemielehrer Herrn Brandt, besteht, verliert er in der Zukunft keineswegs an Bedeutung. Erneuerbare Energien gehören zu den Topthemen der Zukunft und die Schüler erwerben durch den Energiekurs eine besondere Zertifikation, die sie auch auf beruflicher Basis nach der Schule ausbauen können.

Doch auch der Energiekurs wird mit kleineren und größeren Problemen konfrontiert. Das kleinere Problem ist, dass es in Hessen keine Ausbildung zum Energiekurslehrer gibt. Daher muss der Kurs stets von einem Physik- und einem Chemielehrer geleitet werden, die sich auf den Begriff Energie spezialisieren. Die Forderung eines Chemielehrers hingegen stellt hingegen ein größeres Problem dar, denn mit der Pensionierung von Herrn Brandt ist unklar, wer den Energiekurs fortführen wird. U

Anzeige

Leserbrief

Was wir an unserer Schule verändern wollen

In einer PoWi-Stunde lautete der Arbeitsauftrag zum Thema Demokratie: Was würdet ihr an unserer Schule alles verändern? Teilt eure Top 3 dann der Klasse mit! Wir haben die besten Vorschläge zu einem kleinen Bericht zusammengefasst.

Von **Tanja** und **Gunna-Lena** der Klasse 7c

Wir waren alle der Meinung, dass das Essen in der Cafeteria nicht so gut schmeckt und die Toiletten nicht gerade sehr angenehm sind (vor allem im äußeren Bereich).

Das Lernen würde mehr Spaß machen, wenn es in den Klassenräumen ein paar Pflanzen gäbe.

Die Pausenhöfe haben auch schon bessere Zeiten erlebt. Das Hauptgebäude wäre viel schöner, wenn es in einer freundlicheren Farbe gestrichen wäre, zum Beispiel weiß oder gelb.

Manche waren auch der Meinung, dass es mehr Schließfächer geben sollte und jeder eine Nahverkehrsfahrkarte gestellt kriegen sollte, sobald dies für eine Aktion der Klasse erforderlich ist.

Oft sind die Schulkosten hoch und für die Schüler, deren Eltern weniger Geld haben, ist das ein Problem. Schule sollte kostenlos sein, auch die Lernmittel.

Wir fänden es auch toll, wenn es mehr Klassenaktivitäten in Form von Klassenfahrten gäbe (ca. einmal jährlich).

Außerdem könnte durch mehr Gruppenarbeit der Klassenverband enger zusammengeschweißt werden. Es wären weniger Mitschüler Außenseiter. Allerdings müssten die Klassenräume dafür größer sein.

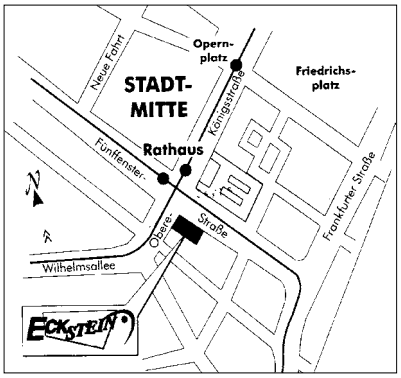
Die G8-Schüler haben schon in der 5. Klasse acht Stunden Unterricht an mindestens einem Tag. Dies sollte reduziert werden, und man könnte unwichtigen Lernstoff streichen.

Trotz dieser Gründe macht es uns Spaß auf das Goethe-Gymnasium Kassel zu gehen. U

Anzeige

Unsere wöchentlich wechselnden Mittagsgerichte sind preiswert, abwechselungsreich und schnell serviert

Pizza, Pasta und vieles mehr
MITTAGSTISCH für 5,10 Euro



Obere Königsstraße 4
34117 Kassel
Telefon 0561- 71 33 00

Öffnungszeiten:
Täglich von 11.00 bis 24 Uhr
durchgehend geöffnet
Freitag und Samstag bis 1.00 Uhr

Alle Speisen auch außer Haus

Kurz notiert

Zusammengestellt von unseren Redakteuren **Marco Sivori** und **Tim Schaale-Freyth**

Goethes Partner
Ganze zehn Tage hatten unsere Russischschüler der Klassen 7 und 8 im Rahmen ihres Schüleraustauschs in Jaroslawl verbracht, als sie am 2. September endlich heimkehrten. Unter der Leitung der Lehrerinnen Hey und Burdzik hatten die 14 Schülerinnen und Schüler viel von Kassels Partnerstadt erleben dürfen und gleichzeitig viele neue Freunde in dieser ihnen bis dahin noch fremden Stadt gefunden. Der Gegenbesuch der russischen Schüler wird im September dieses Jahres erwartet.

Der Ton macht die Musik
Komplexe Musik aus einfachsten Rhythmen zu entwickeln, das war das Ziel des Minimal Music Workshops am 4. Oktober, an dem Schüler des Goethe-Gymnasiums und der Lichtenbergschule gemeinsam teilnahmen. Unter der Leitung von Musikwissenschaftler Ulli Götte sollten die Schülerinnen und Schüler den Grundgedanken der Minimal Music kennen lernen. Zum Abschluss des Tages fand ein gemeinsames Konzert der Teilnehmer auf ihren mitgebrachten Instrumenten statt.

Schule geht durch den Magen
Seit der Entwicklung zur Ganztagsschule spielt die Küche im Gebäude Schützenstraße eine zunehmend wichtigere Rolle für die Schüler. Um sicherzustellen, dass sich die Küche auch auf modernem Stand befindet, wurden in der Zeit vom 8. Oktober bis 30. November intensive Renovierungsarbeiten durchgeführt. Während dieser Zeit stand den Schülern eine provisorische Ersatzküche im Pavillon des Gebäudes Schützenstraße zur Verfügung.

Preise über Preise...
... gab es für die UMLAUF-Redaktion beim Hessischen Wettbewerb für Schülerzeitungen in diesem Jahr. Neben der Auszeichnung zur besten Schülerzeitung Hessens wurden auch gleich zwei weitere Artikel unserer Redakteure prämiert. So durften sich die Redakteure Anja Anbarchian und Marco Sivori mit ihren Werken über den zweiten und vierten Platz im Hessenweiten Vergleich freuen. Die Preise nahm die Redaktion am 13. Oktober auf der Frankfurter Buchmesse entgegen.

Junge Picassos
Die diesjährige Ausstellung der Aktion „Young Arts“ am 22. Oktober im Kasseler City-Point war für viele künstlerisch orientierte Schüler eine willkommene Möglichkeit, ihre im Schulunterricht erschaffenen Kunstwerke der Öffentlichkeit vorzuführen. Auch die Künstler des Goethe-Gymnasiums ergriffen ihre Chance und präsentierten ihre Arbeiten gemeinsam mit vielen weiteren Schülern von Kasseler Gymnasien.

Schöner, freundlicher, moderner…
…soll der neue Schulhof des Gebäudes Schützenstraße werden. Für die Umbaumaßnahmen, die im Frühjahr beginnen sollen, wurden bereits seit langem Pläne geschmiedet. Am 2. November erhielten auch unsere Schüler die Möglichkeit, eigene Ideen mit einfließen zu lassen. Im Rahmen eines großen Wettbewerbs wurden alle Interessierten dazu aufgerufen, ihre eigenen Wüsche in Form von Modellen zu erstellen. Die Modelle wurden in der Aula der Schule ausgestellt.

Besinnliche Stimmung…
… herrschte auch in diesem Jahr beim weihnachtlichen Schulgottesdienst am 17. Dezember in der St. Bonifatius Kirche. Der musikalische Gottesdienst unter der Leitung von Herrn Kräbs und Herrn Knöpfel lud alle Schüler der Schule zur Besinnung auf die weihnachtlichen Werte ein. Musikalische Unterstützung gab es in diesem Jahr von vielen Seiten, unter anderem natürlich von der schuleigenen A-capella Gruppe „Les Sirènes".

Kultur mal anders
Großes Schauspiel in der Aula des Goethe-Gymnasiums: am 20. Dezember führte das Team des Flinntheaters aus Kassel ihr Werk „Wir sind Bruce" den Schülerinnen und Schülern unserer Schule vor. Das humorvolle Stück präsentierte auf unterhaltsame Weise Ausschnitte aus Klassikern von Film und Literatur. Neben der Vermischung von klassischen und modernen Elementen sorgte besonders die Vertonung im Kasseler Akzent für Erheiterung im Publikum.

Sprich dich aus!
Immer größer werden heutzutage die Probleme, mit denen sich Schüler in der Schule wie auch im privaten Umfeld konfrontiert sehen. Um jedoch zu verhindern, dass diese Belastungen den Tag und das Handeln dominieren, ist seit Ende letzten Jahres Frau Heidemarie Hofmann-Grünzig als Gesprächstherapeutin am Goethe-Gymnasium tätig. Die fachkundliche Heilpraktikerin, die auch die AG „Autogenes Training" anbietet, ist jeden Mittwoch für unsere Schüler in der Schule zu sprechen.

Jede Stimme zählt
Die Hessischen Landtagswahlen am 27. Januar boten vielen Schülern der Klassen 12 und 13 erstmals die Gelegenheit, ihre Stimme bei einer politischen Wahl abzugeben. Zu diesem Zweck trafen bereits am 21. Januar die Abgeordneten der geladenen Parteien bei einer spannenden Podiumsdiskussion, eingeleitet durch den PoWi-Leistungskurs 13, in der Aula des Goethe-Gymnasiums aufeinander. Unter anderem wurden Themen aus den Bereichen Umwelt, Wirtschaft und Bildung zur Debatte gestellt.

Mit offenen Toren…
… erwarteten Schüler und Lehrer die Besucher am 26. Januar zum Tag der offenen Tür am Goethe-Gymnasium. Der Tag bot allen Interessenten unserer Schule tiefe Einblicke in den Unterricht und die Fördermaßnahmen, die unsere Schule zu bieten hat. Das vielseitige Programm umfasste eine Vielzahl an Präsentationen durch Schüler und Lehrer und wer irgendwann genug hatte von Sprachen, Naturwissenschaften, Musik und vielem mehr, der fand sich schließlich im Cafe zum freundlichen Gespräch ein.

Lernen zu lernen
Wie merke ich mir relevante Fakten? Wie lerne ich für Kursarbeiten? Und wie bereite ich mich auf Referate vor? Fragen, die die Methodentage vom 29.–31. Januar den Schülern der Jahrgangsstufe 11 beantworten sollten. Hierbei wurden Lernvorschläge in den Naturwissenschaften, Sprachen und Gesellschaftswissenschaften von den jeweiligen Fachlehren gegeben. Ein Ziel bestand darin, Schülern einen leichten Weg zu verantwortungsbewusstem Lernen zu ermöglichen. U

33 Fragen
an die Gesprächstherapeutin

Von unsem Redakteur **Marco Sivori**

1. Gesprächstherapeutin in der Schule: ein Zeichen für mangelhafte Erziehungsarbeit zu Hause?

Ja und nein, die Zeiten haben sich geändert: Höhere Anforderungen im Beruf lassen Eltern oftmals nicht mehr die Zeit für ihre Kinder, die sie gerne mit ihnen verbringen würden. Andererseits sind die Schüler größeren Belastungen durch Eltern, Schule und den Einflüssen einer sich stets verändernden Gesellschaft ausgesetzt.

2. Gibt es Ihrer Meinung nach genug Möglichkeiten für Jugendliche, wo sie sich hinwenden können?

Nein, bereits das Herausfinden dieser Möglichkeiten kann eine erste Hürde sein. Ich glaube, dass da der Ansatz des Goethe-Gymnasiums sehr viel günstiger ist, weil ich den Schülerinnen und Schülern persönlich bekannt bin und weder örtliche noch bürokratische Barrieren zu überwinden sind.

3. Nur wenige Psychologen des Staatlichen Schulamtes in Kassel müssen die meisten Schulen der Umgebung abdecken. Ist das nicht ein Problem?

Das ist sehr traurig und kann sich sogar eher negativ auswirken. Wenn ein Kind oder Jugendlicher mehrere Wochen warten muss, bis er einen Termin von 15 Minuten Gesprächsdauer bekommt, kann das unter Umständen den Konflikt noch mehr verschärfen.

Heidemarie Hofmann-Grünzig

4. Sie sind einmal die Woche am Goethe-Gymnasium. Genug Zeit für alle Probleme?

Ich denke, vorerst ja, außerdem kann ich bei Bedarf auch noch einen zweiten Tag dazu nehmen.

5. Werden durch Gesprächstherapeuten an der Schule die Vertrauenslehrer nicht unnötig?

Ein Lehrer ist - auch wenn er ein Vertrauenslehrer ist- eben für den Schüler in erster Linie „Lehrer“ und der Schüler kann sich dem Lehrer nicht so öffnen, wie er das mir gegenüber tut.

5. Wie verfahren Sie, wenn ein Schüler in der Schule zu Ihnen kommt?

Ich denke, am allerwichtigsten sind zunächst mal das Zuhören und Ernstnehmen des Problems. Je nach Problemart werde ich Lösungsvorschläge oder Therapiemöglichkeiten unterbreiten oder auch mehrere Gespräche mit dem Schüler und, auf Wunsch, mit den am Konflikt beteiligten Personen führen.

7. Mit welchen Problemen werden Sie bei Ihrer Arbeit am meisten konfrontiert?

Das Spektrum der Probleme in meiner Arbeit reicht von körperlichen Symptomen, wie beispielsweise Neurodermitis oder Schmerzen jeglicher Art, bis hin zu unterschiedlichen psychischen Erkrankungen. Ich habe aber auch viele Kinder oder Jugendliche in meiner Praxis mit Problemen wie Versagensängsten, Konzentrationsproblemen, ADS, Hyperaktivität etc.

8. In welchem Alter haben Jugendliche die meisten Probleme?

Das hängt in erster Linie vom individuellen „Background“, sprich Elternhaus ab, weil in der frühen Kindheit die Wurzeln der Persönlichkeit gebildet werden. Sind diese zu schwach, können Kinder schon im Grundschulalter heftige Probleme haben. Das Problem hier ist meist, dass sie häufig noch nicht fähig sind, sich Hilfe zu suchen oder überhaupt zu erkennen, dass sie ein Problem haben. Diese Problematik kann sich noch bis zur Oberstufe durchziehen.

9. Wie sind Sie zum Beruf der Heilpraktikerin gekommen?

Aus Interesse an psychischen und philosophischen Themen begann ich nebenberufliche Ausbildungen wie Autogenes Training zu absolvieren. Mein Berater beim Arbeitsamt war von meinen Fragen irgendwann so entnervt, dass er meinte: „Na, wenn Sie unbedingt meinen die heilenden Hände zu haben, dann werden Sie doch Heilpraktikerin.“ So habe ich ihm meine Karriere zu verdanken.

10. Was wollten Sie früher einmal werden?

In meiner Grundschulzeit wollte ich immer gerne Lehrerin werden. Als ich dann auf der Wirtschaftsschule war, wechselte das Ganze zur Fremdsprachenkorrespondentin. Schließlich begann ich dann meine erste Lehre als Rechtsanwaltsgehilfin, die ich nach sechs Monaten gegen eine Lehrstelle als Reiseverkehrskauffrau eintauschte.

Heidemarie Hofmann-Grünzig im direkten Gespräch mit einem Schüler.

Heidemarie Hofmann-Grünzig bei einer Übung in der AG: "Autogenes Training".

11. Was macht Ihnen an Ihrer Arbeit am meisten Spaß?

Dass ich mit dem authentischen Menschen arbeite. Jeder, der zu mir kommt, muss sich nicht verstellen, muss niemanden darstellen und trägt keine soziale Maske. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass in jedem Menschen ein sogenannter „guter Kern" steckt, und den Menschen wieder mit diesem Teil seines Ichs in Verbindung zu bringen, ist für mich der größte Lohn aus meiner Arbeit.

12. Was war das schlimmste Problem, mit dem ein Schüler sich an Sie gewandt hat?

Schlimm in dem Sinne ist etwas, das mich persönlich am stärksten berührt, und da muss man als Therapeut professionell genug sein, sich einerseits als Mensch einzubringen und andererseits nicht am „Helfersyndrom" zu zerbrechen. Ich werde relativ häufig mit sexuellem Missbrauch konfrontiert und dieses Thema geht mir mit am stärksten unter die Haut.

13. Was denken Sie, wenn Sie an die Geschehnisse in Erfurt denken?

Mein erster Gedanke ist, dass es sich hier wieder um ein Ereignis handelt, das das Versagen unserer Gesellschaft in Bezug auf die Erziehung dokumentiert. Dann stellt sich mir die Frage, ob so etwas hätte verhindert werden können durch Jobs wie den meinen an der Schule. Wenn solche Jugendliche frühzeitig um Hilfe bitten, kann ihnen sicherlich geholfen werden.

14. Geht Ihnen die Arbeit nicht manchmal auch an die Substanz?

Manchmal schon. Es gibt Tage, an denen häufen sich „schwere Fälle", und meistens kommen dann noch andere Schwierigkeiten des Alltags dazu. Gott sei Dank aber überwiegen jedoch die Tage, an denen alles „flutscht" und ich das Gefühl habe etwas Sinnvolles getan zu haben.

15. Als Heilpraktikerin werden Sie oft mit vielen Problemen konfrontiert. Wer hört denn Ihre Probleme an?

Ich bin einmal im Monat in „Supervision" mit meinen „Patientenproblemen". Wenn ich ein persönliches Problem habe, kann ich dies dort auch einbringen. Ansonsten habe ich natürlich auch Freunde oder meinen Mann, mit dem ich über meine „Wehwehchen" sprechen kann.

16. Wie viel Zeit verbringen Sie mit Ihren Kindern?

Das ist ganz unterschiedlich und hängt in erster Linie von den Bedürfnissen meiner Kinder und von meiner Freizeit ab. Meine ältere Tochter ist 18 und äußerte im vergangenen Jahr nur noch selten den Wunsch etwas mit mir unternehmen zu wollen. Meine jüngere Tochter ist 11 Jahre. Sie hat es gerne, wenn ich zu Hause bin, wenn sie von der Schule kommt oder wenn sie Hausaufgaben macht.

17. Wie erholen Sie sich von dem Stress in Ihrem Beruf?

Je nach Stimmung lege ich mich dann entweder ganz entspannt in meine Badewanne oder gehe eine Stunde im Wald joggen. Das befreit Körper, Geist und Seele und ist ein guter Gegenpol zu meiner überwiegend geistigen Arbeit.

18. Sie sind zweifache Mutter. Was unternehmen Sie mit Ihren Kindern?

Wir haben viele Hobbys und gehen gerne auf Konzerte. Mit meiner ältesten Tochter habe ich in den Schweizer Alpen Drachenfliegen gemacht. Wir waren auch im Hochseilklettergarten oder besuchten Museen, Ki-

no, Theater, Freizeitparks oder auch den Urwald Sababurg.

19. Was unternehmen Sie in Ihrer Freizeit?

Joggen, Inlineskaten, Snowboarden, Motorrad fahren, oder einfach `ne Runde „Chillen", wie man wohl in der Fachsprache so sagt.

Im Sommer liege ich auch gerne mal an einem See oder schnorchle, im Winter könnte ich jedes Wochenende auf dem Snowboard verbringen. Freizeit an der frischen Luft ist für mich ganz wichtig. Auch in unserem Garten zu buddeln macht mir Spaß.

20. Sie leiten die AG „Autogenes Training". Wie lange brauchten Sie selbst, um „diese Technik" zu erlernen?

Die Technik zu erlernen ist keine große Kunst, aber die Übungen vor allem zu Beginn regelmäßig durchzuführen, das ist wesentlich, um Erfolg zu erleben. Wenn man den einmal erlebt hat, dann macht man es auch freiwillig immer wieder gern.

21. Wie oft praktizieren Sie selbst autogenes Training (AT)?

Da ich in der glücklichen Lage bin, mindestens einmal täglich mit einer Gruppe AT durchzuführen, ist das erste Mal schon gesichert. Darüber hinaus wende ich es nach Bedarf an,. Das kann an heftigen Tagen bis zu viermal täglich sein.

22. Was ist Ihr Geheimnis gegen schlechte Laune?

Rausgehen in die Natur, im Garten arbeiten, eine Runde joggen, laute Musik hören oder tanzen.

23. Den Winter, die kälteste Zeit des Jahres, wie verbringen Sie ihn?

Wenn ich nicht arbeite, bin ich gerne draußen, vor allem, wenn es regnet, stürmt oder gar schneit. Wintersport ist eine Leidenschaft von mir.

24. Als Gesprächstherapeutin wissen Sie, was Jugendliche heute bewegt. Was hat Sie in Ihrer Jugend am meisten bewegt?

Ich hatte lange Zeit das Gefühl nicht am richtigen Platz zu sein, wusste aber auch nicht, wohin ich gehörte. Das zog sich durch sämtliche Lebensbereiche und ich fühlte mich trotz vieler oftmals waghalsigster äußerer Aktivitäten innerlich oft sehr einsam.

25. Als Sie damals noch Schülerin waren, an wen konnten Sie sich immer wenden?

Tja, eigentlich gab es da nicht so wirklich jemanden – vielleicht hat das auch etwas mit der Wahl meines jetzigen Berufs zu tun.

26. Was waren Ihre liebsten Fächer während der Schulzeit?

Englisch, Deutsch, Religion, Musik.

27. Haben Sie sich gute Vorsätze für das Neue Jahr vorgenommen? Wenn ja, welche?

Ich möchte meine bisherige Lebensphilosophie „Lebe im Hier und Jetzt und genieße das, was du hast" noch mehr vervollkommnen.

28. Was wollten Sie schon immer einmal tun?

Die meisten Dinge habe ich bereits getan. Es fehlt vielleicht noch etwas: Ich wollte schon immer mal mit meinen Kindern eine Rucksackreise durch Indien machen. Ob meine Kinder das auch wollen? Ehrlich gesagt, darüber habe ich noch nie mit ihnen gesprochen.

29. Sie arbeiteten über 10 Jahre lang als Reiseverkehrskauffrau. Zieht es Sie auch heute noch in die Ferne?

Manchmal schon, aber da ich nun endlich den Ort gefunden habe, an dem ich mich wohl fühle, ist dieses Bedürfnis nicht mehr so lebensnotwendig, wie es das früher einmal war. Außerdem kann ich noch immer von früheren Erlebnissen zehren.

30. Was ist Ihr liebstes Urlaubsziel?

Ich habe u.a. sechs Monate in unterschiedlichen südamerikanischen Ländern verbracht. Bei den Indios in den Anden hat es mir mit am besten gefallen.

31. Sie sagen selbst, sie seien beruflich von den „äußeren Reisen" zu „inneren Reisen" übergegangen. Wie kam es dazu?

Mein Interesse an der Natur des Menschen wurde durch meine langen Auslandsaufenthalte in Asien, Süd- und Nordamerika noch mehr geweckt. Schließlich bot sich mir während meines sechsjährigen Kanadaaufenthalts die Möglichkeit unterschiedliche Entspannungs- und psychologische Verfahren zu erlernen. Die praktische Anwendung dieser neuen Arbeit gab mir ein ganz anderes Lebensgefühl.

32. Ein freier Wunsch hinsichtlich Ihrer Arbeit?

Eigentlich bin ich ziemlich wunschlos glücklich. Als Selbständiger hätte man vielleicht manchmal gerne eine gewisse finanzielle Vorhersehbarkeit, aber andererseits kann das auch sehr spannend sein.

33. Und was wäre ein Wunsch im privaten Bereich?

Ich wünsche mir, dass meine Kinder auch einmal in dem Beruf arbeiten können, der sie glücklich macht – so wie ich.

Frau Hofmann-Grünzig, wir danken Ihnen für Ihre Antworten. Ü

Sind Mädchen besser in der Schule als Jungs?

Von unserer Redakteurin Özlem Isikalp

Die Karrierechancen von Jungen und Mädchen in Deutschland gehen auseinander. Junge Frauen haben bei der Schulbildung die Männer überholt. 55% der Mädchen zwischen 12 bis 25 Jahren streben das Abitur an, während es bei den männlichen Altersgenossen nur 47% sind. Vor allem junge Männer aus sozial schwächeren Schichten erweisen sich als bildungsfern. „Frauen sind bald die neue Bildungselite in Deutschland. Männer sammeln sich in Haupt- und Sonderschulen, bleiben zurück", sagt Klaus Hurrelmann, Projektleiter der Shell Jugendstudie.

Junge Frauen erzielen ihre Erfolge auf ,,leisen Sohlen" und nicht wie die Männer in Konkurrenzkämpfen. Frauen sind in der Lage sich besser anzupassen und ihre Chancen zu nutzen. Mädchen werden früher selbstständig als Jungen.

Viele Jungs geraten unabsichtlich in andere Welten, die ihnen durch Medien gegeben werden. Dort können sie kämpfen und um die ,,Stärksten" zu sein, verlieren sie oft den Draht zu der Realität. Mädchen werden nicht so häufig von den medialen Einflüssen mitgerissen, da sie sich mehr mit der Schule, der Familie und sich selbst beschäftigen.

Silvia Doganay, Schülerin

Für mich stellt sich die Frage, welches Lernverhalten Jungen gegenüber Mädchen haben. Ich meine, dass es so ist, dass Mädchen eher dazu bereit sind zwei bis drei Stunden ihrer Freizeit für das Lernen zu ,,opfern", als Jungen dazu bereit sind. Jungen spielen eher Fußball, Basketball oder sitzen vor dem Computer. Viele Mädchen hingegen lesen Bücher, lernen für die Schule, zeichnen Bilder und sind oft kreativer, als es Jungen sind. Dadurch, dass man kreativ ist, fällt es einem auch oftmals leichter flexibel zu sein und seine Freizeit von der Schule abzugrenzen.

Mal ehrlich, wie viele Jungen führen denn schon ein Tagebuch? Und warum führen sie kein Tagebuch? Sie sind zu faul! Sie denken viel zu pragmatisch und handeln eher nach ihrem Bauchgefühl.

Ich will aber nicht damit sagen, dass Mädchen deshalb besser sind als Jungs. Denn es ist durchaus möglich, dass sich ein Junge mit dem neuen Thema in Mathematik 30 Minuten befassen muss und er es dann versteht. Ein Mädchen braucht mehr als eine Stunde und versteht dann am Ende doch nur ,,Bahnhof". Daher würde ich sagen, dass man es so nicht verallgemeinern kann. Denn jeder Mensch gleicht nicht dem anderen Menschen. Jeder besitzt andere Fähigkeiten und hat seine Stärken auf verschiedenen Gebieten.

Marco Ruppert, Lehrer

Die Mädchen sind disziplinierter und fleißiger als Jungen. Ich glaube, dass Mädchen besser gefördert werden als Jungen. Es gibt auch sicherlich Unterschiede in den Fächern. Das bedeutet, dass es Fächer gibt, in denen der Unterricht deutlicher wird als in anderen Fächern.

Brian Ullman, Schüler

Diese These darf man in meinen Augen nicht verallgemeinern, denn es gibt sowohl intelligente und weniger intelligente Mädchen und Jungen.

Meiner Ansicht nach liegt es jedoch am Fleiß und dem Vorurteil, Mädchen seien besser. Somit, denke ich, werden Mädchen vermehrt und von vielen (nicht von allen!) Lehrern besser beurteilt als ein auf dem gleichen Niveau stehender Junge.

Mädchen sollen scheinbar ordentlicher und fleißiger sein. Genau durch diese Eigenschaften, finde ich, kann es zu einer Chancenungleichheit führen, die nicht so schnell wieder behoben werden kann.

Ralf Diederich, Lehrer
Die Mädchen denken vernetzter, das heißt, die Gehirnhälften arbeiten besser zusammen als bei den Jungen. Neurophysiologen haben festgestellt, dass bei vielen Frauen beide Gehirnhälften besser zusammenarbeiten. Diese Belege sagen, dass Frauen mehrere Aufgaben gleichzeitig machen, mehr koordinieren können als Männer.

Es gibt in der Schule unterschiedliche Lernertypen. So kommt es auch auf die Fächer und die Art der Aufgabenstellung an. Ich finde, Jungen dominieren den Sportunterricht und sind stärker in den naturwissenschaftlichen Fächern. Mädchen dagegen sind besser in den Sprachfächern.

Kerstin Wörmann, Lehrerin
Mädchen machen regelmäßig ihre Hausaufgaben und achten z.B. auch auf die sorgfältige Führung ihrer Hefte.

Im Bezug auf die Hausaufgaben sind die Jungen nachlässiger. Die Mädchen arbeiten sorgfältiger und schreiben mehr als erwartet. Sie beschäftigen sich mit der Schule eben mehr als die Jungen. Auch im Unterricht sind sie ruhiger und disziplinierter im Gegensatz zu Jungen.

Annette Stanko, Ethiklehrerin
In den letzten Jahren haben wir uns um die Mädchen gekümmert und somit die Jungen vernachlässigt. Wir haben uns um die Emanzipation der Mädchen gekümmert und dabei vergessen, dass sich auch unsere Jungs emanzipieren müssen und dabei Unterstützung brauchen.

Seyma Bereket, Schülerin
Dass Mädchen - was die schulische Laufbahn betrifft - erfolgreicher sind als Jungen, ist mir nicht neu. Ich denke, dass Mädchen durch ihre Arbeitshaltung und ihre Zielstrebigkeit den Jungen immer einen Schritt voraus sein werden. Mädchen planen schon im Voraus und wissen, was sie werden wollen. Um ihr Ziel zu erreichen und zu verwirklichen, lernen sie sehr viel. Das wirkt sich dann natürlich auch auf ihre Noten aus.

Marian Kozlowski, Schüler
Mädchen sind besser in der Schule. Das meinen zumindest die meisten Menschen. Ob das wahr ist, interessiert die wenigsten. Schließlich lässt sich dieser Vorwand sehr effektiv als Ausrede für nicht ganz so gute Schulleistungen einsetzen. Da entsteht für das weibliche Geschlecht auch gern einmal ein Vorteil. Doch um herauszufinden, wer nun wirklich ,,besser in der Schule" ist, bedarf es einiger Untersuchungen: Wenden wir uns zunächst den unterschiedlichen Arten

Anzeige

von Schülern und Schülerinnen zu.

Da fällt uns zuerst ein vorwiegend in der männlichen Fraktion anzutreffendes Wesen auf, genannt „Faulos Totalis". Es zeichnet sich vor allem durch nicht ausgeprägte Arbeitsbereitschaft aus. Außerdem sorgt es gern einmal für Störungen des Unterrichts und neigt dazu, Aufsichtspersonal durch nicht gemachte Hausaufgaben oder Ähnliches zu provozieren.

Kommen wir zu einem Artverwandten des „Faulos Totalis", dem weitaus selteneren „Faulos Effizientes", der sehr viel erträglicher für das Lehrpersonal, aber unbeliebter bei Klassenkameraden ist. Er bringt es mit seiner Angewohnheit im Gegensatz zu anderen Schülern und Schülerinnen fertig, keinen Bruchteil seiner wertvollen Freizeit für die Schule zu opfern, gleichzeitig schafft er es aber sensationell gute Arbeiten zu schreiben. Das bringt manchen Mitschüler zur Weißglut.

Betrachten wir jetzt das Gegenstück zum „Faulos", das oft in der weiblichen Abteilung „Lernum ohnas Finis" zu finden ist. Dieses Wesen hat den lieben langen Tag nichts Besseres zu tun, als sein Leben schulischen Studien hinzugeben und Mitschüler mit ,,Telefonterror" dazu zu bringen, ihre Fragen zu beantworten (auch sonntags!). Doch dadurch, dass für diese Art ,,logisches Denken" ein Fremdwort ist, halten sich die schulischen Leistungen in Grenzen.

Außerdem wäre noch das „Quatschus Permanentum" erwähnenswert. Meist in der weiblichen Version anzutreffen, strapaziert dieses Wesen mit hoher kommunikativer Aktivität die Nerven des Lehrpersonals. Notentechnisch liegt das „Faulos Effizientes" sehr weit vorn, gefolgt vom „Quatschus Permanentum". Das „Lernum ohnas Finis" deckt das ganze Notenfeld ab. Der Typ „Faulos Totalis" ist vorwiegend ,,unter dem Strich" zu finden.

Manuel Almeroth, Schüler

Zu diesem Thema gibt es sehr viele Thesen, wie zum Beispiel, dass Jungen mehr Zeit vor dem PC oder den Spiel-Konsolen sitzen und nicht wie die Mädchen fleißig lernen. Also liegt es vielleicht an den Jungen selbst? Nein! Es liegt zumindest in den meisten Fällen nicht daran, denn laut einer Studie werden Jungen inzwischen benachteiligt. Selbst wenn sie genauso gut wären wie ein Mädchen, so würden sie auch eine schlechtere Note bekommen, weil laut dieser Studie Mädchen durch ihr gutes Verhalten und die Angepasstheit eine bessere Note bekommen.

In den USA ist es inzwischen so, dass es seit Oktober 2007 verstärkt getrennte Klassen gibt, weil bei verschiedenen Lernmethoden Jungen besser lernen können als Mädchen. Das gilt natürlich auch umgekehrt.

Meine persönliche Meinung dazu ist, dass es schon teilweise an den Jungen liegt, denn Mädchen machen sich viel mehr Gedanken um die Zukunft, wobei wir Jungen noch gerne in Träumen schwelgen.

Regina Keil-Fuhr, Studienleiterin

Meiner Vermutung nach liegt ein wichtiger Grund, warum Jungen schlechter abschneiden als Mädchen darin, dass sie mehr Zeit mit Computerspielen und Fernsehen schauen verbringen als Mädchen. Sie werden dort in ,,andere Welten" entführt, und wenn einige Jungen stundenlang diesen medialen Einflüssen unterliegen, fehlt es danach an Konzentration und Aufnahmefähigkeit für schulische Belange. Außerdem fehlt dann natürlich auch die Zeit für Hausaufgaben. So entstehen Lücken, die man nicht so leicht aufholen kann.

Waldemar Gries, Schulleiter

Bleiben Jungs häufiger sitzen als Mädchen? Die Zahl der Jungs, die sitzen bleiben, ist höher. Da gibt es objektive Zahlen, die scheinen das zu bestätigen.

Mädchen verlassen die Schule eher mit einem Abschluss. Sie erreichen die höheren Abschlüsse, sie bleiben weniger häufig sitzen, das sind objektive Kriterien. Der Anteil der Mädchen in der Oberstufe ist gegenüber früheren Jahren angestiegen. Wir haben einen deutlich höheren Anteil von Mädchen in bilingualen Klassen. Es gibt mehr Mädchen, die sich dafür interessieren in einer Klasse zusammengefasst zu werden, in der man Sachfächer auf Englisch lernt, und das sind häufig sehr leistungsstarke Klassen.

Die Häufigkeit, dass man gerne liest, ist bei Mädchen höher als bei Jungen. Wenn wir uns die kommunikativ wirksamen Bedingungen anschauen, also das, was in der Schule und für eine Gesellschaft höchst wichtig ist, sind es drei Bereiche, die auch bei Pisa getestet werden: da gibt es erstens einmal die Lesefähigkeit, denn ohne eine ausgeprägte Lesefähigkeit kann ich mir kein neues Wissen aneignen.

Zweitens sind naturwissenschaftliche und drittens mathematische Kenntnisse von Bedeutung. Hier haben die Mädchen an unserem Gymnasium deutlich aufgeholt gegenüber früher.

Ich stelle fest, dass Mädchen früher mit dem Sprechen anfangen, dass sie am Lesen mehr Interesse haben, dass sie wissbegieriger sind. So sind sie auch teilweise im Entwicklungsstand den Jungen voraus. Das sind alles Voraussetzungen, die es wahrscheinlich möglich machen, dass Mädchen schließlich auch in der Schule bessere Leistungen bringen als Jungen.

Betrachtet man die Freizeitgestaltung, dann erledigen Mädchen Dinge, die in der Schule geschätzt werden. Das heißt, sie konzentrieren sich auf ihre Arbeit, sie nehmen sich Zeit für die Schule, sie lesen häufiger, sie machen ihre Hausaufgaben sorgfältiger, sie nehmen die Schule ernster, sie sind in manchen Bereichen sogar kommunikativer. Wenn das alles zutrifft, dann haben sie ganz eindeutig bessere Voraussetzungen.

Wir Lehrer müssen Jungen besser in den Blick nehmen und auch überlegen, wie wir sie besser fördern können.

U

Lesbisch, na und?

In der heutigen Gesellschaft wird das Thema „Lesben" weitgehend ausgegrenzt. Eigentlich wissen wir nur sehr wenig über den Begriff „Lesbe". Das Wort leitet sich von der griechischen Insel „Lesbos" ab, wo die antike griechische Dichterin Sappho im 6. Jahrhundert die Liebe zwischen Frauen besungen hatte.

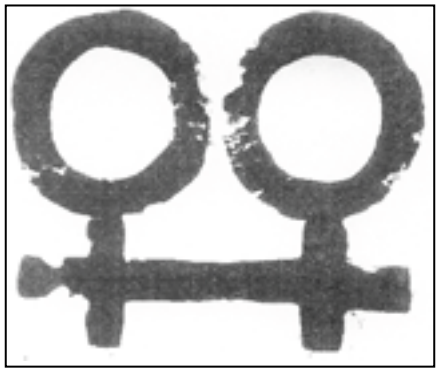
VON UNSERER REDAKTEURIN **LUISA JUNG**

Sie ist 17 Jahre alt und hatte schon einmal einen Freund. Doch dann wurde alles anders. Marie ist mit 13 Jahren zum ersten Mal bewusst geworden, dass sie auf Frauen steht. „Oft ist es so, dass man sich als Mädchen zum Beispiel in eine Lehrerin oder beste Freundin verliebt oder auch nur erotische Vorstellungen entwickelt, " meint Marie H. „Zunächst hat man noch Angst es sich selbst einzugestehen bzw. es der Gesellschaft mitzuteilen.

Auf Grund dieser Hemmungen beginnen die ersten Vorstellungen von Berührungen nur im Kopf, deshalb kann es in der Hinsicht keine Erwiderung der Gefühle geben. Erst wenn man persönlich so weit ist, dass man es offen erklärt bzw. den Schritt macht, sich jemandem zu offenbaren, beginnt man das sich „Vorgestellte", eine Frau zu berühren, auch umzusetzen."

Irgendwann hat sie einmal eine Freundin „just for fun" geküsst. Das ist dann immer öfter vorgekommen und irgendwann zur Gewohnheit geworden. Die ersten Annäherungsversuche an Mädchen haben jedoch keine Gefühle und Verlangen bei Marie ausgelöst. „Bei mir und meiner jetzigen Freundin hat dagegen eine Liebesbeziehung im Kino mit Händchenhalten und Küssen begonnen. Es war bei uns beiden Liebe auf den ersten Blick.

Mädchen sind einfach feinfühliger und wissen, was Frauen wollen", sagt sie. „Die besondere Erotik zwischen zwei weiblichen Personen besteht in der Zärtlichkeit, den Berührungen und dem Wissen, was eine Frau möchte, wie sie berührt werden möchte.



Zeichen für lesbisches Zusammenleben.

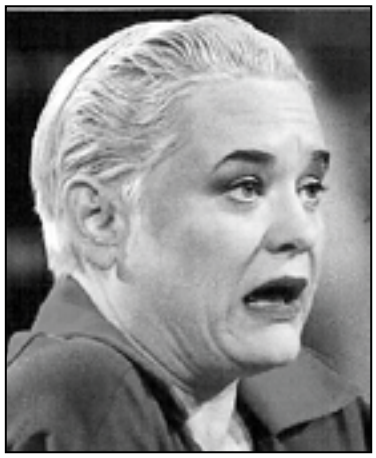
Ich finde Brüste und die weiblichen Rundungen einer Frau attraktiver als den Penis eines Mannes. Außerdem ist die Liebe zwischen zwei Frauen

Zur Information

Als Lesbe werden homosexuelle Frauen bezeichnet, die sich sowohl emotional als auch sexuell zu anderen Frauen hingezogen fühlen. Jedoch wird das Adjektiv „lesbisch", wie auch viele andere Wörter aus dem Sexualbereich, oft abwertend gebraucht. Eine starke eigene Lesbenbewegung entstand in den 80er Jahren, da die „lesbische Subkultur" sich immer (mehr als die Schwulenbewegung) auch als politische Bewegung verstand. Seit Ende der 90er Jahre gewinnen Themen der „lesbischen Subkultur" in den Medien an Normalität. Lesbische Figuren werden häufiger positiv dargestellt. Jedoch sind Lesben im Fernsehen immer noch Sonderfiguren. Die meisten von ihnen sind jung, entsprechen den Schönheitsidealen und sind auch beruflich erfolgreich. Bislang steht eine positive Darstellung der vielfältigen realen lesbischen Lebensweisen noch aus. Einige Prominente und bekannte Personen des öffentlichen Lebens, zum Beispiel eine Kultusministerin, eine Nachrichtensprecherin, eine Comedian und eine Schauspielerin haben sich jedoch inzwischen öffentlich dazu bekannt. Sie stehen dazu, dass sie Frauen lieben. Jedoch ist nicht jeder so selbstbewusst und gibt dies in der Öffentlichkeit zu.

U

intensiver - in jederlei Hinsicht." Marie macht es viel Spaß mit ihrer Freundin shoppen zu gehen, da sie als Frau einen ganz anderen Blick für die aktuelle Mode hat und auch dafür, was ihr besonders gut steht. Sie hat auch mehr Gespür dafür, in welchen Klamotten sich eine Frau wohlfühlt und mit welchem „Look" sie welche Stimmung ausdrücken möchte.



Fernsehmoderatorin Anne Will und Comedian Hella von Sinnen haben sich inzwischen geoutet.

Aber auch Eifersucht gibt es genauso bei Homosexuellen wie bei Heteros. Marie sagt: „ Wenn meine Freundin sich mit anderen Mädchen trifft, die auch lesbisch oder bi sind, habe ich schon Angst sie könnte mit einer anderen eine Beziehung anfangen. Aber wenn es nur normale Kumpel sind, ist das kein Problem, da meine Freundin ja lesbisch ist und deshalb auch nicht auf Typen steht. Große Eifersüchteleien gibt es bei uns aber eigentlich nicht, da wir uns schon sehr vertrauen."

Das Zusammenleben zwischen zwei Frauen läuft genauso ab wie das zwischen zwei Männern, nur dass Lesben von der Umwelt heutzutage noch als „unnormal" bzw. als „krank" angesehen werden, was manche Aktivitäten stark einschränkt. Marie H. findet es gut, dass Anne Will, eine Nachrichtensprecherin, und Hella von Sinnen, eine Comedian, sich geoutet haben. „Aber ich denke, das muss jede selbst wissen, wie sie mit solchen Gefühlsangelegenheiten in der Öffentlichkeit umgeht", erklärt sie weiter. „Wir leben im 21. Jahrhundert und die Menschheit sollte heutzutage tolerant genug sein, die Homosexualität zu akzeptieren."

Auf die Frage, ob ihre Familie davon weiß, antwortet sie: „ Also meine Eltern wissen es nicht und ich sage es ihnen auch nicht, noch nicht, weil ich immer noch hoffe, dass es nur eine Phase ist." Weiterhin sagt sie: „Deswegen habe ich auch schon zwei bis drei Freundinnen verloren, weil die gleich dachten, ich will was von denen. Totaler Schwachsinn!"

Dieser Meinung ist auch Claudia P. (Name der Redaktion bekannt), 21 Jahre, die sich bereits viele Jahre mit dem Thema „Lesben" auseinandersetzt. In ihrer Familie wird nicht gern über ihre starke Zuneigung zu Frauen geredet. Sie wird jedoch akzeptiert.

Interessanterweise hatte Claudia aber auch schon männliche Freunde, die es spannend fanden, dass sie teils auf Männer, aber auch auf Frauen steht. Es hat diese Männer nicht davon abgehalten, eine Beziehung mit ihr einzugehen. Sie fanden es aufregend, dass es auch weibliche Konkurrenz für sie geben könnte. „Frauen haben eine höhere Selbstwahrnehmung, sie sind emotionaler und sensibler. Außerdem macht es die Ästhetik einer Frau aus, die mich anzieht. Frauen sind sinnlicher". Claudia findet es gut, dass Frauen komplizierter sind, denn: „Männer sind so einfach durchschaubar".

Claudia steht eher auf den „Femme"-Typ bei Frauen. Sie mag ihre weichen Gesichtszüge und nicht so sehr die markanten der Männer. Sie selbst gehört zu dem „Femme"-Typ.

Denn auch unter den Lesben gibt es eine Unterteilung in „Butches" für betont maskulin auftretende Frauen und „Femmes" für betont weiblich auftretende Frauen. Dabei fühlen sich Butches eher zu Femmes hinzogen und umgekehrt, genauso gibt es aber auch „Butch- Butch" - oder „Femme- Femme"- Beziehungen. Claudia war schon öfter in Clubs oder Bars für Lesben, einmal sogar auf der Gay-Parade in Berlin, doch dort ist ihr das Auftreten der Lesben zu extrem.

Im Januar 2006 hat sogar unser Bundespräsident Horst Köhler in einer Ansprache gleichgeschlechtliche Familien, auch sogenannte Regenbogenfamilien, als normale Familien bezeichnet.

Lesbische Pärchen können auch im Hinblick darauf eine „normale Familie" führen, dass sie zum Beispiel durch Samenspende oder Adoption die Möglichkeit bekommen, Kinder großzuziehen.

In Kassel gibt es mehrere Locations und Partys, wo sich Lesben regelmäßig treffen können. Ü

Weitere Weblinks unter:
www.lesben.org
www.lesbenring.de
www.lesben-magazin.com
www.lespress.de

Mit Engagement und Weiblichkeit an die Spitze

Von unserer Redakteurin **Kim Kraft**

„Die Deutschen sterben aus, und das könnte daran liegen, dass der Feminismus die Frauen zwischen widersprüchlichen Rollenanforderungen zerrieben und sie für die Mutterrolle unbrauchbar gemacht hat." So lautet die provokante These der Eva Herman.
Seit Herman vom Fernsehsender ARD fristlos gekündigt wurde und sie in zahlreichen Fernsehshows die deutschen Frauen dazu aufrief in erster Linie Hausfrau und Mutter zu sein, wurden die Diskussionen um die Emanzipation immer lauter. Es wurde viel diskutiert und viel spekuliert und die Gegner der Emanzipation hatten sich endlich Gehör verschafft.
Doch trotz einigen Gegnern gibt es immer mehr Frauen, die in der Berufswelt erfolgreich sind und sich den Respekt ihrer männlichen Kollegen erarbeitet haben.

Nicht nur, dass die Frauen in „typischen Frauenberufen" wie Kindergärtnerin, Sekretärin oder Putzfrau arbeiten, nein, die Zahl der Frauen in „typischen Männerberufen" hat sich stark vermehrt. Dies kann auch daran liegen, dass viele Mädchen in der Schulzeit engagierter sind als ihre Mitschüler. So machen beispielsweise 26,6% der Schülerinnen eines Jahrgangs Abitur, aber nur 21% der Schüler.

Schon im Teenager-Alter wird versucht den Mädchen klar zu machen, dass sie genauso gut in der technischen, naturwissenschaftlichen, handwerklichen und informationstechnischen Arbeitswelt ihre Berufung finden können wie die Männer.

Deshalb gibt es seit 2001 den Girls' Day auch bei uns in Deutschland, einen Aktionstag, der den Mädchen einen Einblick in die Welt der so genannten „typischen Männerberufe" verschaffen soll.

Trotz solcher Aktionstage und anderer Veranstaltungen fürchten sich laut einem Bericht der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung immer noch 80% der Mädchen vor Deklassierung und haben Bedenken, dass sie in einem frauen-untypischen Beruf als Exotin diskriminiert werden könnten. „Wenn ein Mann erfährt. was ich mache, interessiert er sich für den Beruf als solchen und ist ziemlich wertneutral. Wohingegen eine Frau meinen Beruf als etwas Besonderes sieht und eher verblüfft ist.", sagt

Stolz präsentiert sich Manuela Uhlig vor ihrem Hubschrauber.

Britta Bachmann, studierte Forstwirtschafterin, die bei der Berufsfeuerwehr in Kassel arbeitet. Außerdem sei es das gesellschaftliche Denken, das dazu führe, dass es noch die typischen geschlechterdifferenzierten Berufe gäbe. „Es wäre schön, wenn wir es hinkriegen würden, zwischen Männer- und Frauenberufen nicht mehr zu differenzieren. Es gibt Berufe!“ so die 36-Jährige.

Das einzig Männliche an ihr sei ihr Körper. Er sei definierter und durchtrainierter als der anderer Frauen, und das müsse er auch sein, denn sie müsse bei der Feuerwehr ja die gleiche Arbeit machen wie die Männer auch, sowohl bei Einsätzen als auch auf der Wache. „Ich denke, ich bin belastbarer als andere Frauen und habe nicht das typische Hausfrauendenken. In meiner Freizeit renoviere ich ein altes Fachwerkhaus, habe Pferde, Hunde und Katzen, spiele Handball und handwerke gerne.“

Manuela Uhlig, gelernte Rechtsanwaltsfachangestellte, verlor 2002 nach dem Elbehochwasser ihren Job und suchte nach anderen Perspektiven. Die mittlerweile 29-Jährige fand bei der Polizei ihre neue Berufung als Pilotin und fliegt seit Mai diesen Jahres für die Staffel des Bundespolizei die in Kassel einen Stützpunkt hat.

Mit den langen blonden Haaren erinnert die gebürtige Berlinerin nicht an das Bild des typischen Mannsweibes, das die Gesellschaft von Frauen in Männerberufen hat. „Ich habe ca. 50 Paar Schuhe und noch mal genauso viele Handtaschen. Und ich „bretzel“ mich genauso auf wie andere Frauen, wenn ich abends mit meinen Freunden um die Häuser ziehe.“

Der einzige Nachteil, den sie bei der Ausbildung bemerkte, war, dass sie als Frau die Physik nicht so beherrschte wie ihre Kollegen. Nach der zehnten Klasse hatte sie Physik als Fach abgewählt und sich nicht weiter damit beschäftigt. Die Männer hingegen hatten sich auch noch nach der Schulzeit mit Physik befasst,und so bastelten sie beispielsweise in ihrer Freizeit an Motoren rum.

Nach sechs Monaten, in denen Manuela Uhlig ihre Physikkenntnisse für die Flugausbildung verbesserte, kann sie ihren Motorroller nun selber reparieren und meint: „Im Nachhinein lohnt es sich, wenn man sich anstrengt.“

Wie Britta Bachmann und Manuela Uhlig suchte auch Cornelia Lentwojt eine neue Herausforderung, als die gelernte Krankenschwester wegen Personaleinsparungen entlassen wurde. Mittlerweile arbeitet die Mutter von einer 12-jährigen Tochter seit 21 Jahren bei der Berufsfeuerwehr Kassel und war damals eine der ersten Frauen Deutschlands bei der Feuerwehr. „Damals gab es drei Lager“, so die 45-Jährige, „die einen waren dafür, dass eine Frau in der Feuerwehr sein durfte, die anderen dagegen und den dritten war es egal.“ Es sei nichts Persönliches gewesen, sondern gegen Frauen generell. Mittlerweile werde sie von ihren Kollegen nicht anders behandelt, nicht als

Anzeige

Frau gesehen, sondern als eine ihrer Kollegen, mit der sie genauso umgehen, wie mit allen anderen auch. „Ich finde es positiv für Frauen, wenn sie nicht aufgrund der Emanzipation, sondern wegen ihrer inneren Einstellung frauen-untypische Berufe ausüben. Denn man wird selbstständiger dadurch."

Cornelia Lentwojt steigt in das Drehleiterfahrzeug ein.

Natürlich müsse eine Frau wissen, wie sie ihren Charme einzusetzen hat, wenn sie mal keine Lust habe sich handwerklich zu betätigen, aber sie sollte trotzdem wissen, wie sie mit einem Hammer umzugehen habe. Dazu passt auch ihr Lebensmotto: „Man muss kämpfen im Leben und darf sich nicht alles gefallen lassen. Man sollte sich nicht abfertigen und sich nicht für dumm verkaufen lassen, sondern kämpfen und sich informieren!"

Ein alljährliches Treffen von Feuerwehrfrauen aus ganz Deutschland dient dem Erfahrungsaustausch und gibt Cornelia Lentwojt ein gutes Gefühl, „Es gibt mir das Gefühl nicht alleine zu sein." Das ursprünglich von vier bis fünf Frauen besuchte Treffen wird mittlerweile auf 100 Teilnehmerinnen begrenzt, „weil es einfach immer mehr werden", so Lentwojt.

Marion Gräfin Dönhoff (1909-2002), eine der wichtigsten Journalistinnen der bundesdeutschen Nachkriegszeit der Wochenzeitung „Die Zeit", war für Britta Bachmann stets ein Vorbild: „Sie war eine der besonderen Frauen,die ich wirklich bewunderte. Sie war tolerant und offen, hatte ein großes Allgemeinwissen, hat den Verlust ihrer Verwandten hinter sich gelassen und war im hohen Alter noch rege tätig."

Inzwischen gibt es längst bewundernswerte Frauen, die am Zeitgeschehen aktiv teilhaben und ihre Weiblichkeit nicht eingebüßt , sondern sie genutzt haben, um dort anzugelangen, wo sie letztendlich stehen. An der Spitze!

Anzeige

Abitur. **Und dann:** Studiengang zum/zur staatlich geprüften Kommunikationswirt/-in

Planen Sie jetzt Ihren Berufs-Start in Werbung und Marketing

Kombinieren Sie Können (Praktikum) und Wissen (begleitendes Wochenendstudium), um nach nur 4 Semestern fit für eine Vielzahl von Tätigkeiten in Werbung und Marketing zu werden. Der Abschluss an der AfAK öffnet Ihnen den Zugang zu einer Karriere z. B. als Kontakter, Konzeptioner, Texter, Mediaplaner oder Werbeleiter. Gleichzeitig sammeln Sie Credit Points für ein MBA-Studium an der Steinbeis-Hochschule in Berlin – falls Sie später vielleicht noch einen Hochschulabschluss anstreben.

Studienstart jeweils im September

Beratung jeden Freitag 15-17 Uhr (nach Voranmeldung).
Auf Wunsch senden wir Ihnen gern Infomaterial –
oder besuchen Sie uns im Internet.

AfAK Akademie für Absatzwirtschaft Kassel e. V.
Werner-Heisenberg-Straße 4, 34123 Kassel
Telefon (0561) 99 89 60, Fax (0561) 9 98 96 43
e-Mail info@afak.de

www.AfAK.de

Unterricht spannend und aktuell:

Dr. Harald Burghagen, AfAK-Dozent für internationales Marketing, bei einer Vorlesung zum Thema "Multinationale Werbekampagnen".

Wann ist eine Frau eine Frau?

Von unserem Redakteur **Steffen Engelbrecht**

Unbekannte Powerfrau

Sexiest woman alive: Jessica Alba

Angela Merkel, z.Zt. Bundeskanzlerin

Mutter Teresa

Heidi Klum

Margret Thatcher

Eine Frau ist das Gegenstück des Mannes. So steht es im Lexikon. Frausein scheint aber durch die Bank weg unterschiedlich zu sein und wird von zahlreichen Künstlern, wie zum Beispiel der Sängerin Pink, immer wieder neu definiert. Sie will willensstarke und ambitionierte Frauen sehen, wohingegen Gangsterrapper 50 Cent Frau auf das für ihn Wesentliche reduziert und die Damen dem Kameramann förmlich ihren Hinterleib auf die Linse pressen.
Aber die Meinung der Männer geht auseinander, wenn es um die Beschreibung ihrer Traumfrau geht. Nur eins ist sicher: Das schöne Geschlecht spielt die Waffen einer Frau perfekt aus und überrollt mit der Welle der Emanzipation die noch dominante Männerwelt.

„Stupid Girls", sind die Promidamen, die Rock- und Popsängerin Pink wohl lieber nicht als Vertreterinnen ihres Geschlechts sehen will. Keine halbnackten Busenwunder, die sich auf Autos rumrekeln, sondern eine Präsidentin von morgen. Und auf diesem Weg scheint Frau auch zu sein. Frau Merkel folgen hunderte Topmanagerinnen und kreative hübsche Köpfe. Auch die Frauen und Mädchen an unserer Schule schlagen sich besser als ihre männlichen Konkurrenten. Es scheint so, als würde die Welt bald in Händen derer liegen, die zwischen dem Meeting mit einer Politikerin von China und der Umweltministerin von Russland noch schnell zur Maniküre waren.

Paris Hilton - Opfer in Pinks Stupid Girls-Song.

Mann sollte sich zurücklehnen, was in Anbetracht blutiger Kriege und gefährlicher Machtkämpfe, man denke an George Bush, Stalin und Hitler, vielleicht auch besser ist.
Ein Bereich, wo Frauen es noch sehr schwer haben, ist die Kirche. Obwohl Mutter Teresa im Sinne ihrer Religion handelte und auch selig gesprochen wurde, scheint es unmöglich, dass es bald katholische Priesterinnen geben wird,geschweige denn, dass eine Frau in den Vatikan einzieht.

Aber wann ist Frau eigentlich eine Frau? Diese Frage wird von Frauen, die welche sind oder noch welche werden wollen, ganz unterschiedlich beantwortet. Für manche ist bereits die Pubertät und alles, was dann für ein Mädchen dazu gehört, eine Grenze zum Frausein, die langsam überschritten wird.

Aber in einer Sache herrscht Einigkeit: Zum Frausein gehört mehr als nur Busen. „Frau ist man, wenn man sich so fühlt und erwachsener wird. Es hat eine Menge damit zu tun, wie man sich verhält.", meint Luisa aus der 10b. Reife scheint hier eine wichtige Rolle zu spielen. „Vor allem die modere Frau sollte Verantwortung übernehmen können und unabhängig sein", denkt Jessica, ebenfalls aus der 10b. Frauwerden ist also ein Prozess und keine Verwandlung über Nacht. Es verändert sich nicht nur der Körper, sondern auch das Bewusstsein.

Dann sind da noch die Waffen einer Frau, die nicht nur den Männern die Jobs wegnehmen, sondern ihnen auch immer wieder den Kopf verdrehen. Auf was der Mann speziell steht, bleibt ungeklärt. Volle Lippen, ein schönes Gesicht und einfach eine anziehende Ausstrahlung sind wichtig. Außerdem machen Kurven die Frau erst richtig sexy. „Nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig" ist das Motto. Spindeldürre, mit Beinen wie Streichhölzer, findet auch nur Herr Lagerfeld wirklich anziehend.

Die Haarfarbe, die momentan am meisten Anklang findet, ist Braun, auch wenn diese zusammen mit der Augenfarbe nicht wirklich ausschlaggebend für die Männerwelt ist. Das Erotische an einer Frau ist der Weg, wie sie sich in Szene setzen kann, sodass eine Mischung aus Sinnlichkeit und Sex die Männer in ihren Bann zieht. „Sie braucht das gewisse Etwas", sagt Niklas aus der 11a.

Neben ihrem Aussehen spielt auch ihr Charakter eine Rolle. „Sie kann noch so schön sein, wenn man nicht mit ihr reden kann, weil sie einfach nur strohdumm ist, kann sie keine Traumfrau sein." Dieser Meinung ist auch Herr Knöpfel, der seit einem Jahr glücklich verheiratet ist. „Sie sollte auf gleicher Wellenlänge sein", behauptet er. Zudem ist ihm der Charakter weitaus wichtiger als Äußerlichkeiten. „Hauptsache, ein stilsicheres Auftreten", fügt er noch hinzu.

Auch Herr Beuchel, beliebtester Lehrer am Gebäude der Ysenburgstraße, ist der Meinung, dass es vor allem auf den Charakter ankommt. „Meine Traumfrau sollte willensstark, selbstbewusst, ehrlich, aber auf jeden Fall humorvoll sein", erzählt er und fügt mit einem Schmunzeln hinzu, „und nicht unbedingt größer als ich." So scheint der Charakter doch eine wichtige Rolle zu spielen. Wenn dann noch eine Frau wie die „sexiest woman alive" und Schauspielerin Jessica Alba dazu kommt, schlagen Männerherzen höher.

Trotzdem werden immer mehr Frauen zu wandelnden Ersatzteillagern. Wo Mutter Natur nicht großzügig war, wird mit Silicon und Botox kräftig nachgeholfen. Auch die Models aus Paris und Mailand scheinen ein Frauenbild zu verkörpern, das anscheinend nur mit Schmerzen verbunden sein kann und manchmal sogar krankhaft ist. Sind also die Medien und die Mode daran schuld, dass immer mehr Frauen an Bulimie erkranken und sich für die Schönheit unters Messer legen?

Sicherlich ist es jeder Frau selbst überlassen, aber der Druck der Umwelt ist anscheinend manchmal größer als das eigene Ego. Frauen wie Paris Hilton oder Heidi Klum sind trotzdem nur selten Ideale für die Frau und wenn, überzeugen sie auch eher durch ihr Aussehen, statt durch das, was sie tun und vorleben.

Auch die Haarfarbe Blond erfährt nicht mehr so viel Beliebtheit wie im Dritten Reich. Aber assoziiert man blond mit blöd, weil auch die arischen Gesetze von einem echt strohdummen Regime erschaffen wurden? Fakt ist, dass keine Haarfarbe irgendwas über die Intelligenz eines Menschen aussagt und dass Blondinenwitze wohl einem verschwommenen Quell entspringen, der in Anbetracht von Hugh Haffners Playboy-Bunnies oder Paris Hilton vielleicht etwas klarer wird.

Die Frage, wann eine Frau eine Frau ist, ist sicherlich nicht wirklich zu beantworten. Erlebnisse und Erfahrung bilden eine heranwachsende Frau genauso wie körperliche Veränderungen. Die Männerwelt wird sich damit abfinden müssen, dass jede Frau ihre Macken hat, mit denen sie ihn immer wiederin ihren Bann ziehen werden.

„Venus von Willendorf" - Fruchtbarkeitsidol der Urgesellschaft.

U

Wieso gehen Mädchen immer zusammen aufs Klo?

Nur wenige Minuten sind vor einem Mädchenklo nötig, bis man eins der häufigsten und ungeklärtesten Phänomene unserer Zeit zu Gesicht bekommt: Mädchen. Mädchen, die meist laut lachend, wild diskutierend oder einfach nur quatschend das Mädchenklo aufsuchen.

VON UNSERER REDAKTEURIN **NINA BAUER**

Schon seit etlichen Jahren fragt „Mann" sich, was hinter dieser verwirrenden Ansammlung von Frauen wohl stecken könnte. Doch als „Mann" diese Frage beantworten zu können, ist schier unmöglich. Vielleicht lässt sich dieses Phänomen auch ganz plausibel erklären.

Könnte es sich um einen Gen-Defekt, ein nicht steuerbares, angeborenes Zwangsverhalten oder aber auch um einen Instinkt handeln? Dieser Instinkt, zusammen aufs Klo zu gehen, könnte vielleicht noch aus der Steinzeit stammen. Die Steinzeitmenschen versuchten sich so gemeinsam in dieser wehrlosen Situation vor Zähne fletschenden Säbelzahntigern zu schützen, die sie sonst beim ersten „Tönchen" mit Haut und Haaren verspeist hätten.

So können sich Mädchen gegenüber ihren männlichen Partnern, die sich alleine wehrlos der Bestie stellen müssen und so eindeutig im Nachteil sind, doch überaus glücklich schätzen.Jungen sind deshalb eher zu bemitleiden. Sie werden vermutlich nie eine solch starke Symbiose mit einem Freund eingehen, wie Frauen es fast tagtäglich in ihrem Leben erfahren.

Nun könnten Männer mit der Argumentation kommen, dass es im 21. Jahrhundert längst keine gefräßigen Säbelzahntiger mehr gibt, doch auch das kann „Frau" leicht in die heutige Zeit übertragen.Zum Beispiel, wenn zwei pubertierende Mädchen in der Schulpause zusammen aufs Klo rennen und dann plötzlich der gutaussehende Zwölfklässler wenige Meter vor dem Ziel steht und so die gesamte Mission - das „Klo-Gehen" - boykottiert. Ein Mädchen läuft unweigerlich rot an, bekommt feuchte, zittrige Hände, Panik steigt auf und das Herz rast. Ohne die tatkräftige Freundin an der Seite wäre dieses Mädchen hoffnungslos verloren und wüsste weder vor noch zurück. Sie meistert diese Hürde wie ein Profi, die Freundin zieht die leidende Kollegin mit sich aufs Klo, bevor diese in einen schockähnlichen Zustand verfällt und sich gänzlich vor ihrem Schwarm blamiert.
Sie: „Ist er nicht bezaubernd? Meinst du, er steht auf mich?" Freundin: „Wie der dich angeguckt hat, dem sind ja fast die Augen aus dem Kopf gefallen." Solche und auch ähnliche Dialoge spielen sich hinter undurchdringlichen Klotüren ab. Deshalb sind die meisten Männer sehr frustriert, weil sie nicht herausfinden, was hinter den Türen der Mädchentoilette vor sich geht. So tarnen sie ihre Neugier und ihren Neid hinter abfälligen Blicken, die sie uns Frauen immer wieder zuwerfen.

Auch mancher Lehrer schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, wenn er schon wieder mit ansehen muss, wie sich eine Horde Mädchen aufs Klo verdrückt.

Doch, liebe Mädchen, seid beruhigt, hier handelt es sich nur um ein Ablenkungsmanöver seitens der Männer. Sie möchten einfach vermeiden, dass Frauen mitbekommen, wie sehr es sie selber reizt einmal die geheimnisvollen Gespräche von euch belauschen zu können.

Männer möchten diese Schwäche geheim halten, das scheint das ganze Geheimnis zu sein. Auch muss differenziert werden zwischen verschiedenen Sorten von „Klo-Geherinnen".

Zuerst dieSorte Mädchen, die wirklich aufs Klo müssen, dann die Mädchen, die nur als moralisch-seelische Unterstützung mitkommen. Und zuletzt die Mädchen, die jede Pause überprüfen müssen, ob ihre Schönheit in den 45 Minuten bloß nicht gelitten hat.

Auch hat manch fortschrittliche Schulleitung längst erkannt, dass Mädchen nicht mehr nur auf die Toilette gehen, um eine „Notdurft zu verrichten". Oder warum sonst hängt in manchen Schulen, nur im Mädchenklo, ein riesiger Ganzkörperspiegel? In dem sich jedes Mädchen zwangsweise betrachten muss, sobald es die Toilette auch nur betreten will? Solch ein wunderbarer Spiegel verleitet aber auch geradezu jedes Mädchen sein Aussehen zu überprüfen und zu korrigieren. So kann ganz nebenbei die Frisur neu hergerichtet werden oder aber der verschmierte Kajal wird nachgezogen, der in der Schulstunde doch sichtlich gelitten hat.

Egal wie sehr sich die „männliche Welt" auch anstrengen wird, die Versammlungen auf dem „stillen Örtchen" bleiben in weiblicher Hand. U

Trikotnummer 16, Martina Müller, Fußballweltmeisterin 2007

Träume nicht dein Leben, sondern lebe deine Träume

So oder so ähnlich muss es wohl auch bei Martina Müller, zweifelsfrei die berühmteste Fußballerin Nordhessens, gewesen sein. Bis sie es dahin geschafft hat, wo sie heute ist, nämlich in die deutsche Fußballnationalmannschaft der Frauen, mussten wohl einige Hürden überquert werden. Doch wenn man so wie Martina hundertprozentig von der Familie unterstützt wird, fällt es schon ein wenig leichter, den Weg nach ganz oben zu meistern.

VON UNSERER REDAKTEURIN **JANINA SCHMIDT**

Als Martina Müller am 18.04.1980 in Kassel geboren wurde, hat wohl kaum jemand daran gedacht, dass die gebürtige Kaufungerin eines Tages mit der Nummer 16 einmal im Fernsehen zu sehen ist, nachdem sie gerade das Siegtor der deutschen Mannschaft geschossen hat.

Martina Müllers Karriere begann bereits in der F-Jugend, wo sie jedoch noch in einer gemischten Mannschaft, meist mit anderen Jungs und ihrer Schwester Stefanie, gespielt hat; dennoch galt sie auch hier als Torgarant. Zu ihrem Talent kam noch dazu, dass sie immer voller Ehrgeiz dabei war und auf alle Fälle gewinnen wollte. Da sie allerdings aus einer „fußballverrückten Familie" stammt, wie sie selbst zugibt, war es auch kein Wunder, dass sie als Mädchen mit dem Fußballspielen begonnen hat. Auf die Frage, ob ihre Familie sie denn immer unterstützt hat, antwortet sie ganz sicher: „Zu 100%, sonst wäre ich heute nicht da, wo ich jetzt stehe, sportlich sowie menschlich". Vor ihrer Zeit in der Fußballnationalmannschaft der Frauen und in der Frauen-Bundesliga mit dem VFL Wolfsburg hat die Stürmerin in zahlreichen nordhessischen Fußballvereinen mitgemischt.

Im März 2001 hatte Martina dann ihr Debüt im internationalen Spieltrieb mit der deutschen Nationalmannschaft. Mit dieser ist sie schon einmal Europameister und zweimal Weltmeister geworden. Dennoch ist Martina keiner von den Menschen, die gerne prahlen und es lieben, in der Öffentlichkeit zu stehen. Wie sie verrät, ist sie bei Interviews immer noch ein wenig aufgeregt, doch von Zeit zu Zeit werde dieses Gefühl besser. Immerhin ist sie inzwischen kein „unbeschriebenes Blatt" mehr und steht als doppelte Weltmeisterin oft im Rampenlicht. Fans erscheinen ihr jedoch nicht als lästig und auch das ständige Autogramme-Geben empfindet sie als lustig. Da ist es auch verständlich, dass sie sich momentan kein Leben ohne ihre „11 Freundinnen" vorstellen kann. Zudem berichtet sie, dass sie sich „in ein paar Jahren zwar ein Leben ohne Nationalmannschaft vorstellen" kann, doch ganz ohne Fußball, das ist wohl auch bei ihr unmöglich.

WM-Erfolg in China: Martina Müller zeigt stolz den Siegerpokal.

Die Frage, wie sie es denn überhaupt an die Spitze des deutschen Frauenfußballs geschafft hat, ist recht leicht zu beantworten. Martina hat einiges dafür investieren müssen,

„Wenn Wissen Macht ist, ist Unwissen Ohnmacht"

Deshalb UMLAUF mit dem neuen „Who`s Who"

dafür, dass ihre Träume in Erfüllung gehen, doch sie meint: „Es hat sich auf jeden Fall gelohnt“.

Martina hatte jedoch auch viel Glück und hat sich den besten Zeitpunkt zum Wechseln in einen namhaften deutschen Fußballverein ausgesucht. Denn als sie 1998 zum damals amtierenden Deutschen Meister, dem FSV Frankfurt, wechselte, bekam sie sofort eine Stammspielerposition zugesichert, da der Verein alle seine Stars verloren hatte. Hier sorgte Martina dann mit ihren vielen Toren für den Klassenerhalt.

Ihrem jetzigen Verein VFL Wolfsburg half sie, indem sie überraschenderweise vom FSV wegwechselte und auf Grund ihrer vielen Tore den Wiederaufstieg in die Bundesliga garantierte.

Joseph Blatter erkannte schon 1995: „Die Zukunft des Fußballs ist weiblich“. Dementsprechend trägt Martina genau zu dieser Entwicklung bei, vergleicht sich dabei aber, genauso wie fast alle kickenden Frauen, nie mit den Männern dieser Szene, da Frauen- und Männerfußball, laut Martina, im Grunde genommen „zwei völlig verschiedene Sportarten sind“.

Ein weiterer Grund, warum es nun gerade Martina Müller zur Spitzenfußballerin geschafft hat, ist ihr enormer Ehrgeiz. Dieser hat sich innerhalb ihrer jungen Laufbahn schon recht stark ausgeprägt, so dass sie bereits in jungen Jahren um jedes Tor kämpfte, zumal ihr ein Unentschieden nicht genügte.

Um den Sieg als Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, wurde sie schon immer tatkräftig von ihren Eltern unterstützt, mit denen sie im Prinzip jedes Wochenende auf dem Fußballplatz verbrachte. Vielleicht ist das auch einer der Gründe, warum Martina ihre Eltern als ihre Vorbilder bezeichnet- eine richtige Ehre für Vater und Mutter. Deswegen können sie nicht nur auf den Erfolg ihrer Tochter stolz sein, sondern erst recht auch auf ihre starke Persönlichkeit.

Leider bleibt Martina auf Grund des ganzen Fußballstresses kaum noch Zeit für ihre Familie bzw. für ihre Freunde. Dennoch: „Ich nutze jede freie Minute, um zu meiner Familie zu fahren.“

Ihr Fußballerleben, im Tagesplan betrachtet, stellt sich erschreckenderweise nicht so heraus, wie es sic manche vorstellen. Dieser strenge Zeitplan sieht so aus, dass Martina von morgens 9.00 Uhr bis nachmittags um 15.30 Uhr in der Geschäftsstelle des VFL Wolfsburg arbeitet. Danach hat sie nur kurz Zeit für ein schnelles Essen zu Hause. Anschließend, bepackt mit Trainingssachen, macht sie sich auf den Weg zum Stadion, wo das Training bereits um 17.00 Uhr beginnt.

Wenn sie mit dem Training fertig ist, fährt sie nur noch nach Hause und kann sich ins Bett fallen lassen, und das Ganze viermal pro Woche!

Daran wird wohl jedem bewusst, dass sie kaum Freizeit hat. Und wenn ihr dann doch noch mal ein wenig Zeit zwischen all den aufgezählten Sachen bleibt, dann geht sie ihren eigentlichen Hobbies nach, nämlich Snowboarden, Lesen und der Musik.

Um noch genügend Zeit mit ihren Freunden zu verbringen, geht Martina auch gerne mal mit ihnen weg, doch eine große „Partymaus“ ist sie nicht, sondern geht eher gemütlich etwas mit Freunden essen und trinken.

Da Martina alleine in einer Wohnung in Wolfsburg wohnt und ein WG-Leben für sie nicht vorstellbar wäre, nimmt sie sich außerdem noch ein wenig Zeit, auch mal selbst zu kochen. Ihre Lieblingsspeisen sind hier Nudeln oder chinesisches Essen. Eine Vegetarierin ist sie aber keinesfalls.

Martina bleibt trotz des ganzen Erfolgs jedoch bodenständig und man merkt ihr an, dass der ganze Star-Tru-

Ein Leben ohne Nationalmannschaft kann sie sich vorstellen , doch ganz ohne Fußball, das ist wohl auch bei ihr unmöglich.

bel nicht „ihre Welt ist“. Doch auch auf Veranstaltungen, wie z.B. der Bambi-Verleihung 2007, kann Martina große „Stars wie Tome Cruise leider auch nur aus der Ferne“ beobachten, wie sie erzählt.

Martina ist sicherlich ihrem Motto treu geblieben und hat ihre Träume gelebt, anstatt ihr Leben nur zu träumen. Wenn nun der Stadionsprecher bei der nächsten Weltmeisterschaft der Frauen 2011 Martina Müllers Namen ruft, dann weiß jeder genau Bescheid, wem er ganz besonders die Daumen drücken muss. U

Letzte Rettung: Frauenhaus

Wer weiß schon, dass in Hessen jährlich mehr als 5000 Fälle häuslicher Gewalt bei der Polizei gemeldet werden? Laut Jahresbericht des Hessischen Landeskriminalamtes führten davon sogar ca. 20 Fälle zum Tod des Opfers. Die reale Gesamtanzahl der Opfer bleibt nach wie vor im Dunkeln. Der überwiegende Teil von Straftaten (90 %) wird durch männliche Täter begangen. 30 % der Täter standen zur Tatzeit unter Alkoholeinfluss, was von ihnen oft als Entschuldigung benutzt wird.

VON UNSERER REDAKTEURIN **ISABELL JUNG**

Die „geschlechtsspezifische Gewalt“, die auf der Machtungleichheit von Mann und Frau beruht, führt manchmal zu Problemen der Rollenverteilung zwischen den Lebenspartnern. Viele Frauen lassen inzwischen nicht mehr zu, dass der Lebenspartner ihr eigenes Leben so bestimmt, wie er es gern hätte. So enden diese Machtkämpfe häufig in häuslicher Gewalt. Darüber hinaus misshandeln Väter, die vor den Augen ihrer Kinder Gewalt gegen deren Mutter ausüben, gleichzeitig auch noch ihre Kinder. Noch viele Jahre später leiden sie stark unter dieser Bedrohung und der eigenen Hilflosigkeit.

In Familien, in denen das Einkommen nicht ausreicht, um alle lebensnotwendigen Dinge kaufen zu können, kommt es ebenso häufiger zu häuslicher Gewalt. Zu viele Wünsche bleiben unerfüllt und schließlich machen sich die Familienmitglieder gegenseitig Vorwürfe, warum das Geld nicht ausreicht.

Frauen in Trennungssituationen sind besonders stark gefährdet Opfer zu werden, da viele Männer oft nicht damit leben können, dass die Frau einen anderen Partner bevorzugt und sie deshalb als Verlierer dastehen.

Häusliche Gewalt kann in verschiedenen Formen auftreten:

- Körperliche Gewalt: Sie wird geschlagen, getreten, geohrfeigt und gewürgt.
- Sexuelle Gewalt: Sie wird sexuell missbraucht oder vergewaltigt .
- Seelische Gewalt: Sie wird telefonisch belästigt, manchmal auch bedroht, beleidigt, gedemütigt oder in der Öffentlichkeit vor anderen schlecht gemacht.
- Ökonomische Gewalt: Sie wird entweder daran gehindert, arbeiten zu gehen oder gezwungen, arbeiten zu gehen oder sie darf überhaupt nicht über ihr eigenes Geld verfügen.
- Soziale Gewalt: Sie lebt isoliert und darf keine Außenkontakte haben.

Betroffene müssen sich jedoch nicht mit ihrer Situation abfinden, sondern können verschiedene

Hilfsangebote annehmen. Durch das gerichtliche Gewaltschutzgesetz kann man z.B. gegenüber dem Partner ein Kontaktverbot oder einen Wohnungsverweis für sechs Monate erreichen. Wenn dies nicht ausreicht, gibt es jedoch noch eine weitere, häufig in Anspruch genommene Alternative als letzte Hilfe: „Das Frauenhaus".

Im Landkreis Kassel wurde 1992 ein Verein „Frauen helfen Frauen" gegründet, der eine Beratungsstelle anbietet und seit 1994 auch ein Frauenhaus unterhält. Die eigentliche Aufgabe des Frauenhauses ist es, Frauen eine Zuflucht zu stellen, wo sie ohne Angst wohnen können. Die Probleme der Frauen werden ernst genommen. Sie können sich mit den anderen Bewohnerinnen gegenseitig über ihre Sorgen austauschen. Von den Mitarbeiterinnen wird ihnen konkrete Hilfe bei Geldnot, Behördengängen, Wohnungs- und Arbeitsplatzsuche angeboten. Viele Frauen haben kein eigenes Einkommen, sondern sind finanziell von ihren Partnern abhängig. Außerdem müssen sie sich oft einen neuen Arbeitsplatz suchen, da die Ehemänner versuchen, sie an der alten Arbeitsstelle aufzuspüren.

Früher gab es in diesem Frauenhaus 24 Plätze, durch die Streichung staatlicher Zuschüsse können dort zur Zeit leider nur noch 14 Personen in 5 Wohneinheiten leben.

Es sind Frauen im Alter zwischen 18 und 80 Jahren, zum Teil auch mit Kindern. Über die Vergabe der Plätze entscheiden die Sozialpädagogen, die dort arbeiten. Die Mitarbeiterin und Sozialpädagogin Helga Meyer schränkt jedoch ein: „Wir nehmen keine Frauen auf, die drogenabhängig, stark psychisch krank oder obdachlos sind, denn sie müssen sich selbst versorgen können. Die meisten Frauen, die wir aufnehmen, haben kein soziales Netz, viele Kinder und wenig Geld." Meistens flüchten Frauen vor den Schlägen und der psychischen Belastung ihres Mannes. Ein großer Teil der Opfer häuslicher Gewalt kommt aus der Umgebung, dabei handelt es sich selten um ausländische Mitbürgerinnen. Doch sie fügt hinzu: „Manchmal nehmen wir auch Frauen auf, die von ihren Männern aus Ländern wie Marokko oder den Philippinen gekauft und hier dann misshandelt wurden."

Viele der Frauen, die sich im Frauenhaus aufhalten, werden von ihren Männern verfolgt, aber selten aufgespürt, da sie im Frauenhaus nicht amtlich gemeldet werden. Darüber hinaus ist die Lage des Frauenhauses nur sehr wenigen Personen bekannt. „Die Kontaktaufnahme", so Helga Meyer, „erfolgt geheim, an einem ganz anderen Ort." Deshalb wurden glücklicherweise bisher auch nur sehr wenige Frauen ausfindig gemacht. Nicht einmal dem von ihrem Mann beauftragten Privatdetektiv gelang es, seine Partnerin wiederzufinden.

Leider konnte aus diesen extremen Geheimhaltungsgründen auch keine betroffene Frau befragt werden, um durch diesen Artikel nicht ihre Anonymität zu verlieren.

Die Frauen, die im Frauenhaus wohnen, gehen ganz normal zur Arbeit, da sie wie andere auch Miete zahlen müssen.

Die Gewalt in den eigenen vier Wänden kann Frauen zur Verzweiflung bringen.

Nur selten kehren die Frauen nach einiger Zeit wieder zu ihrem Partner zurück oder probieren es zumindest für eine Weile, auf Grund ihrer finanziellen Abhängigkeit. Viele schaffen dagegen die Trennung vom Partner und finden neue Ziele für ihr Leben.

Ü

Für Informationen steht der Verein „ Frauen helfen Frauen e.V." (Tel. 0561/49 104 34) gern zur Verfügung.
Weitere Quellen und Hilfen sind:
www.hmdj.justiz.hessen.de,
www.frauenrechte.de
oder info@fif-kassel.de

Die Sonnenstrahlen nur für die Schönheit

Einen Moment im Sommer in der wärmenden Mittagssonne eingedöst, schon ist es passiert: Ein Sonnenbrand! Die stetige Gefahr der Sonne wird insbesondere von Jugendlichen trotz genügend Aufklärung immer noch unterschätzt. Doch wie gefährlich sind Sonnenbrände wirklich, was sind ihre Folgen und welche Hautkrankheiten kommen am häufigsten vor?

VON UNSERER REDAKTEURIN **MARA LIEBEHENZ**

Noch im 18. und 19. Jahrhundert war die „vornehme Blässe“ ein Zeichen für Adel und Reichtum. Nur die Bauern und die unteren Schichten der damaligen Gesellschaft waren im Sommer wegen der harten Arbeit auf dem Feld braun gebrannt, wurden wegen ihrer Hautfarbe verachtet. Heutzutage hat sich dieses Bild vollkommen gewandelt. Wer nicht braun gebrannt aus dem Spanienurlaub wiederkommt, sieht einfach nicht erholt aus, der Urlaub „kann einfach nicht gut gewesen sein“.

„Die UV-Belastung hat in den letzten Jahren enorm zugenommen, was auf die Nutzung von Solarien, aber auch auf den Beruf oder die Freizeit zurückzuführen ist“, erklärt Prof. Dr. Rompel, 43 Jahre alt, verheiratet und seit 1999 Chefarzt der Hautklinik im Klinikum Kassel. „Die Menschen setzen sich der Sonne falsch aus.“

Egal, ob im Beruf oder in der Freizeit, der so wichtige Sonnenschutz wird oftmals vernachlässigt. Die Kleidung bedeckt nur spärlich die Haut und an Sonnencreme wird oft nicht gedacht. „Hauptsache, schnell braun werden“, so könnte das Motto einiger Mallorcatouristen lauten, die sich jedes Jahr aufs Neue wie Ölsardinen an den Ballermann-Stränden in die pralle Mittagssonne legen. Doch gerade das ist gefährlich. Ohne die Haut vorher an Sonneneinstrahlung gewöhnt zu haben, sollte man nicht von „Null auf Hundert losbräunen“. Dadurch können Sonnenbrände bis hin zu schweren Verbrennungen auftreten, die das Risiko, an einem der bösartigsten Hauttumore, dem schwarzen Hautkrebs, zu erkranken, vergrößern. Die Heilungschancen liegen jedoch bei 80% , vorausgesetzt, er wird frühzeitig erkannt. Doch diese relativ hohe Prozentzahl ist keineswegs Grund auf Sonnenschutz zu verzichten.

Prof. Dr. Rainer Rompel, Chefarzt der Hautklinik im Klinikum Kassel: „Die Menschen setzen sich der Sonne falsch aus.“

Gerade Jugendliche unterschätzen die Sonneneinstrahlung und besuchen weiterhin Sonnenstudios und

bräunen viel zu lange, was fatale Folgen haben kann. „Es wäre sinnvoll ein Gesetz zu erlassen, das Minderjährigen untersagt, ins Sonnenstudio zu gehen“, fährt Prof. Dr. Rompel fort, „mit der Volljährigkeit ist man für sich und seinen Körper selbst verantwortlich“.

Wie lange man jeweils in der Sonne verbringen sollte, hängt vom eigenen Hauttyp ab. Hierbei unterscheidet man zwischen vier Hauttypen: Hauttyp 1 und 2 sind beide hell bis relativ hell. Sie sollten nicht länger als eine halbe Stunde in der Abendsonne verbringen. Hauttyp 3 und 4 haben eine relativ dunkle Hautfarbe, werden im Sommer gut braun, sollten aber trotz des Sonnenbrand-Risikos nicht länger als eine Stunde in der Abendsonne verbringen. Ein absolutes „NO-GO“ für alle vier Hauttypen ist, in der prallen Mittagssonne zu bräunen!

„Manche Menschen, besonders hellhäutige, können unter einer Sonnenallergie leiden. Schon nach geringer Sonneneinstrahlung kommt es zu Rötungen, Quaddeln, starkem Juckreiz sowie akneartigen Veränderungen der Haut. In einem solchen Falle sollte man die Sonne möglichst meiden und einen Arzt auf suchen“, erklärt Prof. Dr. Rompel.

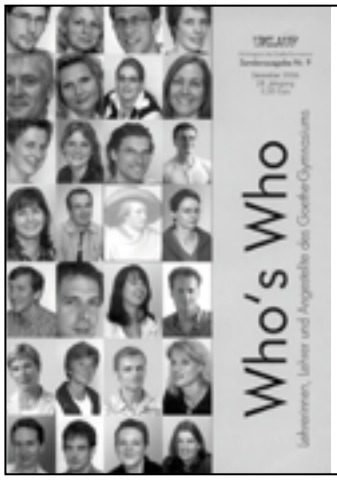
Prof. Dr. Rompel während einer Hautoperation.

Die am häufigsten auftretenden Hautkrankheiten bilden ein breites Spektrum. Dies führt von leichten Sonnenbränden bis hin zu Tumoren, wie dem Basalzellkarzinom, dem hellen Hautkrebs. Dies ist der am häufigsten vorkommende bösartige Tumor. Die Heilungschancen liegen hier bei 98-99%.

Um Sonnenbränden vorzubeugen, muss unbedingt Sonnenschutz getragen werden. Hierbei geht Kleidung auf jeden Fall vor Sonnencreme! Außerdem müssen die Zeiten, in denen man sich der Sonne aussetzt, beachtet werden. Auf keinen Fall sollte man sich der Mittagssonne aussetzen. Auch Kontrollbesuche beim Hautarzt sollten stattfinden, wenn man selbst Veränderungen der Haut feststellt, sehr viele Muttermale hat oder eher dem helleren Hauttyp angehört. Falls doch einmal ein etwas harmloserer Sonnenbrand auftreten sollte, helfen alte Hausmittel wie Joghurt oder Quark. Sie kühlen und beruhigen die Haut.

„Bei starken Verbrennungen und Ablösung der Haut muss aber eine Cortison-Lotion aufgetragen werden. In diesem Fall sollte man unbedingt einen Arzt konsultieren“, empfiehlt Prof. Dr. Rompel. U

Anzeige



Das aktuelle „Who`s Who“
mit Abbildungen und Beschreibungen
aller Lehrerinnen und Lehrer
ist immer noch in den Sekretariaten zum Preis
von nur 5,- Euro erhältlich.

10 BZ AM SONNTAG Schicksal

Sonntag, 8. August 200

Neu: Berliner Schönheits-Chirurg operiert kostenlos, wenn's Ärger mit dem Brust-Implantat gibt

Hurra, ich habe einen Busen mit Garantie!

Nachher

Vorher

SAMPLE NOT FOR IMPLANT

Für die Schönheit auf den OP-Tisch

„Schönheit liegt im Auge des Betrachters."
Doch heutzutage werden viele der Betrachter, meistens Frauen, von verschiedenen Scheinwerfern geblendet. Diese Scheinwerfer können verschiedene Modetrends, tägliche Medien aber auch das nächste Topmodel Deutschlands, Amerikas oder Europas sein.

VON UNSERER REDAKTEURIN **MARIE TIEDE**

Es gibt kaum eine Frau, die mit ihrem Aussehen zu hundert Prozent zufrieden ist. Doch während man sich früher noch einfach damit abfinden musste, so auszusehen, wie man es nun mal tat, greifen heutzutage immer mehr Frauen zu der Möglichkeit einfach ein bisschen nachzuhelfen, um ihrem persönlichen Schönheitsideal ein Stückchen näher zu kommen.

Gibt es eine perfekte Frau, das perfekte Aussehen? Dazu müsste man das Wort Schönheit erst einmal definieren.Doch das ist gar nicht so einfach. Es fängt bei der Haarfarbe an und endet bei der Poform. Die Schönheit einer Person liegt schon immer im Auge des Betrachters, jedoch gibt es immer wieder wechselnde Ansichten von Schönheit.

Doch Schönheitsideale einer Frau sind immer einer jeweiligen Zeit zuzuordnen und nur subjektive Vorstellungen. Das heutige Schönheitsideal der meisten Frauen – schlank, so wenige Kilos wie möglich, sogar bis zur Magersucht – ist noch nicht besonders alt, und hat sich, geschichtlich gesehen, Anfang der zwanziger Jahre das erste Mal ausgeprägt. Im früheren Alter war es an einer Frau, fruchtbar auszusehen, also einen üppigen Körper zu haben, große hängende Brüste, dicke Beine, einen runden Bauch und Hintern. Beispiele hierfür sind die Venus von Willendorf, aus der Altsteinzeit und die Bilder des Malers Peter Paul Rubens, der während der Renaissance lebte.Bei ihm ist die Gestalt einer Frau ebenfalls immer als eher prachtvoll und üppig wiederzufinden.

Während der ersten Schlankheitswelle Anfang der zwanziger Jahre wurden männliche Kurzhaarschnitte getragen; der Krieg war gerade vorbei und die Emanzipation begann, die Frauen wollten Gleichberechtigung.

Schönheitsideale über Jahrhunderte: v. l. n. r. Peter Paul Rubens: Toilette der Venus 1612-1616, Audrey Hepburn, „Twiggi", Marilyn Monroe.

Mittlerweile braucht man nur auf die Laufstege der angeblich ‚Schönen&Reichen' zu schauen; man sucht vergebens nach diesem veralteten Schönheitsideal. Models scheinen nun eher das Motto „je weniger, desto besser" zu verfolgen.

Marylin Monroe, Audrey Hepburn und Twiggy, alle drei Frauen werden heute noch als Schönheitsideale angesehen. Sie werden als schön bezeichnet und haben eine Gemeinsamkeit – alle drei sind schlank.

Nicht genug, heutzutage muss alles passen. „Meine Brüste sind zu klein, mein Bauch zu dick und meine Nase sieht aus wie eine Rübe", Sprüche, die man oft zu hören bekommt. Eine schlanke Figur kann man durch Sport erreichen, einen Körper wie Jessica Alba jedoch nicht. Oder wie wäre es mit den Brüsten von Pamela Anderson, der Nase von Verona Pooth, den Lippen von Jessica Simpson?

Die Erwartungen an das eigene Aussehen sind hoch, viele Frauen fühlen sich in ihrer eigenen Haut nicht wohl, haben kein Selbstwertgefühl, zu wenig Selbstbewusstsein. Für sie heißt, zumindest solange das Geld stimmt, der letzte und auch einfachste Weg: Schönheitschirurgie.

Priv. Doz. Dr. med. Dr.med. dent. Arwed Ludwig, zuständig für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, sollte sich damit bestens auskennen. Seiner Erfahrung nach stimmt es nicht, dass, wie häufig dargestellt, immer mehr Frauen ihrer Schönheit auf unnatürlichem Wege auf die Sprünge helfen wollen. Ihm zufolge sei es nicht feststellbar, dass sich zunehmend mehr Frauen operieren lassen wollen, viel mehr steige insgesamt der Anteil der Frauen hinsichtlich plastisch-ästhetischer Operationen höher als bei Männern, wobei sich auch sagen lasse, dass sich in den letzten Jahren vermehrt Männer diesen Operationen unterziehen. Des Weiteren kann Dr. Arwed Ludwig die Frage, ob seine Patientinnen immer jünger werden, nur verneinen. Aufgrund gesetzlicher Beschränkungen sei plastische Chirurgie, unter normalen Umständen, erst ab dem 18ten Lebensjahr erlaubt, daher sei keine Tendenz, dass die Patientinnen immer jünger werden, festzustellen. Das Alter seiner Patienten liegt zwischen 18 und 80 Jahren.

Doch stellt das Alter den einzig limitierenden Faktor da? Immerhin hört man oft von verschiedenen Prominenten und deren utopisch klingenden Operationswünschen. Auf die Frage, ob es tatsächlich so einfach sei, jede selbst gewollte Operation durchführen zu lassen, antwortet Dr. Ludwig, dass es durchaus Patientinnen gäbe, die Vorstellungen haben, die nicht durchführbar seien bzw. in der Form, wie sich das die Patientinnen vorstellen, nicht sinnvoll seien. Es müsse zunächst gemeinsam mit dem Patienten besprochen werden, was ihn stört und wie realistisch dies durch operative Maßnahmen zu verbessern sei. Wenn der Patient unrea-

Anzeige

SpardaGiro

Geldmeister!

Info-Hotline 0 18 02 / 500 905

Jetzt zupacken! Holen Sie sich das gebührenfreie Girokonto.

Clever-Banking mit der Sparda-Bank.
Unverwechselbar. Jetzt wechseln! www.sparda-hessen.de

Sparda-Bank

Sparda-Bank Hessen eG
■ Filiale Kassel-Stadt · Friedrich-Ebert-Straße 4 · 34117 Kassel
■ Weitere Filialen in Ihrer Nähe erfahren Sie im Internet und unter
Fon 0 18 02 / 500 905 (6 Cent/Anruf aus d. dt. Festnetz, abweichender Mobilfunktarif).

listische Vorstellungen habe, so solle auf eine Operation in jedem Fall verzichtet werden. Insofern werde nicht jeder Operationswunsch erfüllt bzw. auch erfüllbar sein, da die Erwartungen durch eine Operation eventuell nicht erfüllt werden können.

Da sich viele Frauen den gewünschten Eingriff oftmals nicht leisten können, stellt sich die Frage, ob diese Frauen versuchen, ihre „kleinen Problemchen" rein kosmetischer Natur als notwendige Behandlung darzustellen, um von der Krankenkasse Unterstützung zu erhalten, und vor allem, wo sich eine Grenze zwischen medizinisch notwendiger Behandlung und kosmetisch erwünschtem Eingriff ziehen lässt.

„Natürlich versuchen Patienten die Probleme so darzustellen, dass sie medizinisch notwendig sind", erklärt Dr. Ludwig, „dies unterliegt aber einer strengen ärztlichen Prüfung bzw. wird dies auch durch den medizinischen Dienst der Krankenkasse überprüft. Es muss nachgewiesen werden, dass eine medizinische Notwendigkeit besteht, so dass es nicht nur dem behandelnden Arzt unterliegt, dies festzustellen."

Bezüglich Frauen und plastischer Chirurgie spricht man des Öfteren sogar von einem Schönheitswahn. Dr. Ludwig bestätigt diese These nur teilweise, indem er sagt, dass es immer wieder Patienten gäbe, die einen Schönheitswahn entwickeln, und in diesen Fällen sei es auch als Sucht zu bezeichnen. Allerdings beträfe dies die Minderheit. Die meisten Patienten kämen mit klaren Schilderungen, was sie korrigiert haben möchten. In Kassel hat es aber kaum solche Extremfälle gegeben, wie es oft im Fernsehen gezeigt wird, denn der Großteil der Patienten bleibe bei seinen nachvollziehbaren Wünschen.

Das Schönheitsideal einer Frau hat sich mit den Jahren sicherlich sehr verändert. Wo sieht Dr. A.Ludwig das Schönheitsideal einer Frau? „Es gibt sehr unterschiedliche Meinungen von Schönheit, die auch soziokulturell erheblich schwanken. Insofern ist hier bei einem Operateur nicht die eigene Schönheitsvorstellung ausschlaggebend, sondern letztendlich auch die Vorstellung der Patientin oder des Patienten. Es gibt sicherlich ein individuelles Optimum."

Ein individuelles Optimum – vielleicht mit Brüsten von Pamela Anderson oder der Nase von Verona Pooth oder den Lippen von Jessica Simpson, doch immer noch individuell.

Schönheit ist und bleibt Geschmackssache. Geschmäcker sind nun mal verschieden.

U

Anzeige

Gemeinsames Essen

VON UNSERER REDAKTEURIN **KRISTINA BATZEL**

Sollte Frau sich ernsthaft Gedanken machen, die Aufmerksamkeit des Mannes könnte ihr streitig gemacht werden?
Nun ja, es ist durchaus wahr, dass rosa Vierbeiner die Herzen der Männer höher schlagen lassen. Denn was wäre ein gutes Essen ohne Schwein? Saftiges Fleisch – Spanferkel à la Vitellius mit einem Schuss Rotwein wird mit Leib und Seele verschlungen, ohne das Umfeld im Geringsten wahrzunehmen und es auch mal in Kauf zu nehmen das Schwein der Freundin vorzuziehen.
Zum Dank unserer Kochkünste folgt dann noch der Vorwurfn wir Frauen seien überempfindlich, da Frau sich ein gemütliches Essen mit zahlreichen Gesprächen vorgestellt hat, das jedoch sage und schreibe zehn Minuten gedauert hat. Lautes Schmatzen und einen Rülpser inklusive.
Dass Frau und Mann von Grund auf verschieden sind, wird uns täglich an allerlei Beispielen deutlich. Auch das Essverhalten spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Mal ehrlich, würden wir nicht gerne mal für einen Augenblick in die Rolle des Mannes schlüpfen? Unmengen an Speisen verschlingen, Gemüse verabschieden, ohne Gewissensbisse Kalorienbomben auf der Zunge zergehen lassen und dabei kein Pfund zunehmen. Doch wäre dies gegen den Grundsatz. Nicht umsonst wurde Eva vom Apfel angezogen.

Gibt es dafür eine simple Erklärung? Genetisch programmiert auf Jagd, kommt der männliche Urtrieb deutlich zur Geltung. Schon in der Steinzeit war der Mann der Jäger und für jegliche Art Fleisch zuständig, was seiner Ansicht nach Macht verkörperte. Was damals prinzipiell uns Frauen überlassen wurde, hat sich auch heute kaum geändert. Grünzeug gilt als Frauensache. Verstehe einer, warum.

Auch dass wir uns gesünder und bedachter ernähren, was demMann auch ganz gut tun würde, spielt keinerlei Rolle in seinen Augen. Dabei wünscht sich Frau doch nichts sehnlicher als die Anteilnahme an der Perfektion ihren Körper auf Vordermann zu bringen. Wer schön sein will, muss leiden. Dabei wollen wir unserem Liebsten nur gefallen.

Zurück kommt jedoch Unverständnis, da Frau sich viel mehr verbietet als genießt. Auf das gesunde Essen der Freundin umzuschalten, käme gar nicht in Frage, da ein ordentliches Stück Fleisch dazugehört, was natürlich auch seine Männlichkeit zum Vorschein bringt.

In der Regel verspüren Männer Heißhunger auf Deftiges, das ihre Riechorgane auf Hochtouren laufen lässt und in enormen Mengen mit ebenso großen Bissen, wiederum anders als bei Frauen, nicht mit zwanzigmal Kauen, sondern mit einem Mal heruntergeschlungen wird. Dabei fragt sich so manch einer, ob Mann gerade mit dem Versuch beschäftigt ist, einen neuen Rekord im Wettessen aufzustellen.

Demzufolge ist das Nachspülen ebenso wichtig. Ob vor, während oder nach dem Essen, ein Bierchen geht immer.

Allzu bekannt kommt einer Frau die Situation vor, dass Mann mit einem reichlich gefüllten Teller und dem Bier in der Hand das Fußballspiel geistig und körperlich mitverfolgt und nach ständigem Einreden, er solle auf die Möbel aufpassen, nach Kuranis Tor das Verschütten des Bieres vorherzusehen ist. Doch auch dies hält ihn nicht davon ab, seine Aufmerksamkeit dem Bildschirm zu widmen und nach jeglichem Essbaren in geringer Reichweite zu greifen. Die Teller könnten vertauscht werden und Mann würde geistesabwesend zugreifen und nichts merken, da seine volle Konzentration dem Fußballspiel gilt.

Zum Abschluss lassen die Herren der Schöpfung alles stehen und liegen, greifen zum x-ten Bier und Frau bleibt auf ihren liebevoll zubereiteten Fleischbällchen sitzen. „Liebe geht durch den Magen“ kriegt so eine ganz neue Bedeutung.

Und trotz Spiegelkrankheit, wobei der Bierbauch die Sicht auf sein bestes Stück verdeckt und das nur im Spiegel zu begutachten ist, findet Mann sich attraktiv und unwiderstehlich. Hut ab.

Von unserem Redakteur **Steffen Engelbrecht**

Rucola? Rucola, die kleine Salatbeigabe am Wiener Schnitzel war ja manch einem gestandenen Mann schon ein grüner Dorn im Auge. Doch mit der Neu- bzw. Wiederentdeckung von Rucola bringt Mutter Erde eindeutig ihre weibliche Seite zum Vorschein. Wie kann man nur glauben, dass dieses Grünzeug 350 Gramm paniertes Schwein gesund oder sogar lecker macht? Überhaupt überlegen sich Frauen viel häufiger als Männer, ob es nicht eigentlich falsch ist ein kleines süßes Schweinchen zu töten um es zu essen. Nach einer von vielen schockierenden Dokumentationen über die beherzte Arbeit eines Schlachters wird Frau dann schnell mal zur „Teilzeitvegetarierin". So lange, bis der Rucola auf dem Schnitzel liegt und das Schweinchen sich wahrscheinlich freiwillig an die Wand gestellt hat.

Das ist nur eine Eigenart, die das schöne Geschlecht immer wieder beim Essen zeigt. Sind sie vielleicht wegen dieser Eigenarten so schön geworden?

Es gibt aber einen Grundsatz. Sie ist immer zu dick. Fast jede Frau ist mit ihrem Körper unzufrieden und meistens ist ihr irgendwo irgendwas zu viel. Wir Männer stehen aber nicht auf zu wenig. Allgemein ist Mann der Meinung, dass Models, die in Paris fast durch die Fugen im Laufsteg fallen, nicht sehr sexy sind. Rundungen an der richtigen Stelle sind wichtig und da hat jeder seine eigenen Vorstellungen.

Doch trotzdem arbeitet Frau mit Rucola und allerhand Grünem dagegen an. Ein Mann würde bei dieser Esskultur wahrscheinlich verhungern. Mit Disziplin und akribischer Ordnung zählt sie Kalorien. Ausgewogene und kleinere Mahlzeiten. Wir Männer teilen uns unser Essen ja auch auf: Je nach Hungergefühl sind zwischen 2 und 17 Mahlzeiten, die dem Hunger entsprechen, am Tag drin. Nur werden für diese keine Tabellen oder Zeitschriften befragt. Aber wie kann man sich nur die Esskultur von Paris Hilton oder Britney Spears zum Vorbild nehmen, wo man doch das Gefühl bekommt, dass denen das Gemüse schon in den Kopf gewachsen ist.

Aber jede Frau hat auch mal ihre Sündentage, wo nach sie sich nur in die Hölle wünscht um die Kalorien wieder verbrennen zu lassen. So kann ein gemütlicher DVD-Abend schnell zur Falle einer jeden Frau werden. Chips, Gummibärchen, Karamellschokolade, Cola und Bier sind die Übeltäter und sie schwört sich nach jeder Hand voll Chips: „So, das war jetzt aber die letzte!" Und wenn dann noch die sexy Hauptdarstellerin auf der Mattscheibe erscheint, werden Flüche gen Himmel geschleudert und sie schwört sich, die nächste Woche nichts zu essen.

Außer sie wird zum Essen eingeladen. Für seine Liebste oder die, die es mal werden soll, sucht Mann ruhig auch schon mal das schickste Restaurant heraus. Kerzen, italienische Musik und ein nettes Gespräch; alles scheint perfekt. Man kommt sich näher, bis der Kellner mit aufgelegtem Akzent die Karte bringt und damit einen schier unzerstörbaren Keil zwischen beide treibt. Er bestellt die 47 mit extra Käse und sie einen toskanischen Salat mit leichtem Tunfisch, wenig Öl, Balsamico-Essig, Tomaten und natürlich Rucola.

Nach zehn Minuten ist auch das letzte Stück Pizza verschwunden, während sie noch mit den Tomaten kämpft und ihm erklärt, dass sie das ja eigentlich gar nicht essen dürfte, weil sie erst vor vier Tagen auf einem DVD-Abend war. Ganz schafft sie die Schüssel Salat dann doch nicht und fragt den nichts ahnenden Begleiter: „Willst du nicht mal den Rucola probieren?"

Aufklärung: Rucola ist in der Regel länglich, grün, weist Ähnlichkeiten mit Löwenzahn auf und hat einen leicht bitteren Eigengeschmack.

Doch was tut Mann nicht alles für die große Liebe. So ist das Essen wohl einer von vielen Unterschieden zwischen Mann und Frau und ein Salat kann ja manchmal auch ganz lecker sein. Aber warum mit Rucola?

U

Die oft zitierte Schnelllebigkeit der globalisierten Gesellschaft lässt sich in erster Linie in der Medienlandschaft nachvollziehen .

Nachhaltigkeit als Spiel mit dem Feuer

VON UNSEREM REDAKTEUR **MICHAEL BREHME**

Richtig ist das, was Geld bringt. Eine ganz grundsätzliche Feststellung in unserem kapitalistischen Wirtschaftssystem. Sie gilt praktisch für jede Branche. Nichts Neues, auch nichts Geheimnisvolles. Und doch ein entscheidender Ansatz, um die Welt der Medien zu verstehen. Wodurch auch die Frage einer Nachhaltigkeit von Nachrichten aufgeworfen wird.

Zeit ist Geld, Aktualität ist Gold wert. Hektik, Stress und pures Konkurrenzdenken, wohin man auch nur schauen mag. Der Wettbewerb ist überall. Dinge, die jeder kennt, der in diesen Zeiten die Suche nach dem schmalen Erfolgspfad aufgenommen hat. Und Dinge, die für eine schnelllebige Zeit in unseren Breitengraden sprechen. Nachrichten halten nur noch Tage oder gar Stunden, bis sie durch neue, aktuellere, spektakulärere ersetzt werden. Alles hat sich verändert, ist schneller und komplizierter geworden. Ein Faktum? Oder nur eine waghalsige These, beruhend auf einer möglicherweise verfälschten Wahrnehmung?

Prof. Dr. Christiane Eilders, Professorin für Kommunikationswissenschaften an der Uni Augsburg, ist jedenfalls von letzterem überzeugt: „Ich glaube nicht, dass sich die Aufmerksamkeitsstruktur in den Medien in den letzten Jahrzehnten grundsätzlich gewandelt hat“, sagt sie. Diese sei schon immer gewesen wie momentan, „nur dass wir heute leichteren Zugang zu immer mehr Informationen haben und uns neue Themen daher viel leichter zur Verfügung stehen“, erklärt Eilders.

Der Begriff der Schnelllebigkeit beziehe sich vor allem auf die menschliche Wahrnehmung, „zudem spielt da sicherlich auch die zweifellos kurze Aufmerksamkeitsspanne der Medien herein.“

Schnelllebig ist vor allem das Internet. Eine willkommene Ergänzung zum sowieso schon breit gefächerten Informationsangebot für die einen. Oder eben doch nur eine Plattform, die die Medienpräsenz endgültig zum Überlaufen bringt. Wie auch immer. Letztendlich kann es im Wettbewerb der Medien nicht nur Gewinner geben, die Konkurrenz ist groß untereinander. Erfolgreich ist der, der eine Nachricht am schnellsten präsentiert. Je spektakulärer und skandalöser, desto besser.

Letztendlich sind sie alle gleich: Diverse Zeitungen, Radiostationen, Internetplattformen genauso wie Fernsehsender, ob nun privat oder aus öffentlicher Hand finanziert. „In der Tat zeigen sich kaum Unterschie-

de", sagt auch Christiane Eilders. Die Auswahlkriterien für Nachrichten seien praktisch überall identisch. Besonders im Fokus der Medienlandschaft: Negatives aller Art. „Denn Skandale", sagt Eilders, „ziehen besonders viel Aufmerksamkeit an".

Beispiel Contergan-Problematik. Anfang November 2007 wurde das eigentlich schon vergessene Thema wieder hochgespült, im Fernsehen in erster Linie von der ARD. Hintergrund war ein tragischer Arzneimittelskandal in der Bundesrepublik aus den 60er Jahren. Durch die schädlichen Nebenwirkungen des von der Firma Grünenthal auf den Markt gebrachten Beruhigungsmedikaments Contergan war es zu Schädigungen bei einer großen Zahl von neugeborenen Kindern gekommen. Behauptungen, wonach der Zusammenhang zwischen Medikament und Schädigung innerhalb der Firma bereits früh festgestellt, aber aufgrund wirtschaftlicher Interessen zunächst nicht nach außen kommuniziert wurde, standen im Raum. Ein Fall, der auch 50 Jahre später durch die starke Emotionalisierung wie gemacht für die Medien schien. „Im Normalfall wird ganz bewusst Wert hierauf gelegt", sagt Eilders. Das rege erfahrungsgemäß die Resonanz an. Denn letztendlich zählt auch im Fernsehen nur die Frage, wer die besten Quoten hat.

„Der einzige Anlass zum kurzfristigen Hochpushen des Themas war das 50-jährige Jubiläum", so Eilders. Hintergrundstorys waren nicht zuletzt Werbung für einen ebenfalls in der ARD ausgestrahlten Dokumentarfilm, durch zahlreiche Diskussionsrunden wurden die Gemüter von Beteiligten und Zuschauern erregt. Die Suche nach Tätern, die Anklagen der Opfer - eine perfekte Inszenierung. Denn immer da, wo die Bedeutung von Moral und Anstand hinterfragt wird, sorgen Emotionen, die nun einmal notwendig sind für eine hohe Zuschauerbeteiligung, für gute Einschaltquoten. Der Contergan-Skandal - ein Thema von Dauer? Mitnichten. Keine Woche später war er wieder von der Bildfläche verschwunden, ersetzt durch Neues, Aktuelleres. „Es wird häufig gesagt, ein Thema hält solange, bis die nächste Sau durchs Dorf getrieben wird", erklärt Eilders. Eine nachhaltige Aufmerksamkeit für bestimmte Themenkomplexe käme nur selten vor: „Die Medien interessieren sich nicht für etwas, für das es keinen aktuellen Aufmacher gibt." Aktuell muss die Nachricht sein, möglichst spektakulär und am besten noch exklusiv. Die politische oder wirtschaftliche Relevanz steht nur an zweiter Stelle, wenn überhaupt, der „Neuigkeitswert" ist stattdessen heilig. Ganz nach dem Motto: Wer Nachhaltigkeit predigt, hat schon verloren im Kampf der Mediengiganten.

Eine besondere Rolle kommt dabei den öffentlich-rechtlichen TV-Sendern zu. Die Macher von ARD und ZDF sind laut Eilders im Vergleich zu rein wirtschaftlich orientierten Privatsendern auch alles andere als Waisenknaben: „Sie orientieren sich genauso an den Inhalten der privaten Anstalten, sofern diese gute Quoten bringen." Und zwar, obwohl sie das durch die hauptsächliche Finanzierung aus Rundfunkgebühren gar nicht tun müssten. Ob die Bildungsaufgabe jener Sender, die eben auch den Punkt der Nachhaltigkeit beinhaltet, dadurch mitunter auf der Strecke bleibt, ist strittig. Dafür spricht allerdings die „nachweisbare medienübergreifende Boulevardisierung" der Berichterstattung, sagt Christiane Eilders. Letztendlich sind sie alle gleich. Denn: „Die privaten Sender sind für ARD und ZDF die Konkurrenz, die um das gleiche Publikum kämpft", so die Professorin.

Dass die Strategie der Medien in der Bevölkerung durchaus erwünscht ist, wollen die Medienbosse an der Resonanz erkennen: Einschaltquoten (Fernsehen) und Verkaufszahlen (Zeitungen) sind die entscheidenden Grundlagen für den Erfolg eines Formats. „So gesehen richten sich die Macher nach den Wünschen des Publikums", sagt Eilders. Was wiederum die Frage aufwirft, ob es nicht am Ende das Publikum selbst ist, das für die zunehmend boulevardorientierte Medienlandschaft verantwortlich ist. Nicht umsonst ist die Bild-Zeitung die bis heute meistverkaufte Tageszeitung Deutschlands und nicht zuletzt auch deshalb so erfolgreich, gerade weil sie besonderen Wert auf skandalträchtige Storys und Bilder legt. Umgekehrt formuliert: Käme Stimmungsmache nicht beim Publikum an, „könnten sich auch rationalere Auseinandersetzungen in den Medien durchsetzen", prognostiziert Eilders.

Laut Gesetz sind die Medien frei und können auf bestimmte Gruppen auch Druck ausüben. „Sie müssen dafür sorgen, dass alle gesellschaftlichen Stimmen dazu angemessen zu Wort kommen. Wenn Geschädigte es dabei schaffen, ihr Anliegen in den Medien stark zu machen, dann ist das legitim", sagt Eilders. Im Falle des Contergan-Skandals wurde Druck ausgeübt - und zwar in erster Linie auf die Grünenthal-Gruppe: Geschädigte beklagten sich in den Medien vor allem über zu wenig moralische und finanzielle Unterstützung. Das zeigte Wirkung: Die Pharmabosse zeigten Gesprächsbereitschaft - so viel wurde noch bekannt. Was letztendlich daraus geworden ist? Für viele bleibt es ein Geheimnis. Es gab in der Folge schließlich Spektakulärere zu berichten in den Medien.

U

Mundgerecht

Sie werden von den eigenen Mitschülern ausgegrenzt und sind oftmals verhasster als der unbeliebteste Lehrer. Sie verbringen ihre Zeit in der Schule zumeist allein und ihr Freundeskreis besteht größtenteils aus denen, mit denen sie nicht in dieselbe Schule gehen. „Schleimer" werden sie von ihren Mitschülern genannt, doch was steckt hinter ihrer Fassade?

VON UNSEREM REDAKTEUR **MARCO SIVORI**

„Wer meint, dass gute Schulnoten zwangsläufig großes Wissen und Lernbereitschaft daheim fordern, der irrt". So sieht Jonas (Name von der Redaktion geändert) die Situation, die seiner Meinung nach in allen Schulen herrscht. Jonas geht in die zwölfte Klasse eines Kasseler Gymnasiums. Nur ein Jahr vor dem Abitur blickt Jonas auf eine lange, jedoch größtenteils leichte Zeit zurück. Während er sich an seine bisherige Schullaufbahn zurückerinnert, beginnt er nervös zu werden. „Eigentlich sind das ja Berufsgeheimnisse", meint er und grinst verlegen.

Grund zu grinsen hat Jonas allemal. In den vergangenen Jahren hat er immer gute bis sehr gute Noten heimgebracht, obwohl er zu Hause nie wirklich etwas für die Schule ge-

tan hat. „Die meisten, mit denen ich zur Schule gehe, würden sagen, dass ich mich überall nur einschleimen will. Das mag stimmen, aber sie verstehen das Prinzip einfach nicht“, beginnt Jonas seine Geschichte. Auch wenn Jonas gerne bereit ist, offen zuzugeben, dass es ihm in erster Linie um Beliebtheit bei seinen Lehrern geht, distanziert er sich doch auch gleichzeitig von dem Begriff „einschleimen“. „Ich gehöre nicht zu den Schülern, die meinen es nötig zu haben, dem Lehrer hinterherzulaufen, oder versuchen, überall mit ihm zu reden, um ihr Interesse zu zeigen.“ So etwas führe selten zum Erfolg, wie Jonas oft beobachten konnte.

„Irgendwann geht so etwas den Lehrern doch auf den Geist, und das wird dann genau das Gegenteil vom Erhofften bewirken“, meint Jonas und fügt lächelnd hinzu: „Das muss man schon geschickter machen.“

Was Jonas und den typischen „Einschleimer“ tatsächlich verbindet, ist der Gedanke, dass beliebtere Schüler bessere Noten von ihren Lehrern erhalten. Dieses Phänomen, dem sich Lehrer selbst nur schwer entziehen können, wird in der Fachsprache als „Halo-Effekt“ bezeichnet. Der Halo-Effekt begründet sich darauf, dass die Wahrnehmung eines Menschen durch bisherige Erfahrungen verändert werden kann. Auf die Schule bezogen bedeutet das die Gefahr, dass Lehrer ihren Schülern viele kleinere Fehler nicht anrechnen, weil sie in der Vergangenheit bereits positive Erfahrungen mit dem Schüler gemacht haben. Am größten sei die Gefahr, so die Ansicht vieler Lehrkräfte, bei der Bewertung schriftlicher Arbeiten, denn bei denen würde bereits der erste Blick auf die Handschrift beeinflussen, mit wie viel Elan sie sich an die Korrektur begeben würden. Eine saubere und ordentliche Handschrift würde dazu führen, dass der Lehrer sich positiv eingestellt an die Arbeit macht, während eine unsaubere Schrift den gegenteiligen Effekt erzielen würde.

Bis zu dieser Entscheidung über die Einordnung der Handschrift will es Jonas jedoch nicht kommen lassen. Daher versucht er bereits im Voraus, seine Lehrer für sich zu gewinnen. „Ich habe eine schreckliche Handschrift“, gesteht Jonas, „also müssen meine Lehrer bereits positiv eingestellt mein Heft aufschlagen, wenn sie meine Arbeit korrigieren.“ Jonas ist sich sicher, genau zu wissen, was er tut. Dabei kommt ihm seine lange Erfahrung zu gute, denn bereits seit Jahren beobachtet er seine Lehrer genau. „Irgendwann habe ich angefangen, über meine Lehrer Buch zu führen“, berichtet er und zieht sein Geheimnis, ein kleines rotes Büchlein, aus seiner Jackentasche. „Darin habe ich dann alles eingetragen, was ich über meine Lehrer aus ihrem Unterricht erfahren habe, angefangen bei politischen Neigungen bis hin zu ihren Hobbys.“

Dieses Buch ist Jonas` „Lebensversicherung“, wie er es selbst nennt. Er trägt es während der Schule immer bei sich, um es gegebenenfalls zu erweitern. „Es macht so viele Dinge im Unterricht leichter, wenn man weiß, was der Lehrer gerne hat“, erklärt Jonas und sein Gesicht wird ernst. „Dementsprechend äußert man im Unterricht nur noch, was der Lehrer am liebsten hören will.“ Da ist es kein Wunder, dass ausgerechnet Deutsch, Geschichte und Politik zu Jonas` Lieblingsfächern zählen. Wann er jedoch in diesen zum letzten Mal seine persönliche Meinung ausgesprochen hat, weiß Jonas schon gar nicht mehr. Für ihn zählt nur zu sagen, was ihm die beste Bewertung des Lehrers einbringt.

„Leider funktioniert das nicht bei allen Lehrern“, gesteht Jonas. „Es gibt auch Ausnahmen, die durchschauen recht schnell, dass ich nur versuche zu sagen, was sie an meiner Stelle gesagt hätten.“ Das führe dann zu anfänglichen Schwierigkeiten, auch wenn es tatsächlich nur ein geringer Bruchteil der Lehrkräfte sei, der so handele. Doch auch dafür findet sich bei Jonas eine Lösung. „Wenn ein Lehrer will, dass sich seine Schüler bewusst mit ihm auseinandersetzen, dann kann er auch dieses von mir kriegen“, meint er achselzuckend. „Im Grunde lasse ich dann erneut meine persönliche Meinung im Hintergrund und spiele ihm den diskussionsfreudigen Schüler vor, und damit ist der Lehrer dann auch schon zufrieden.“ Genau genommen sei dies, so Jonas, erneut dieselbe Situation. Erneut wird nur gesagt, was der Lehrer sich von seinen Schülern erhofft.

Das Ergebnis seiner Anstrengungen zeigt sich für Jonas schließlich stets bei der Notenvergabe am Ende des Jahres. „Meine schriftlichen Arbeiten, die so schon besser bewertet wurden, als sie hätten sein sollen, werden im Vergleich zu meinen mündlichen Noten weniger stark angerechnet“, berichtet er. „Meist erzähle ich den Lehrern, dass ich gerade am Tag der Arbeit einen schlechten Tag hatte und daher nicht so gut abgeschnitten habe.“

Eines sei für Jonas jedoch immer wichtig gewesen: „Egal, was man vorgibt, sollte man dennoch immer zu allem eine eigene Meinung entwickeln und sich nicht von anderen Vorstellungen abhängig machen.“ Dies sei insbesondere für ein unabhängiges Leben nach der Schule wichtig, so Jonas. „Solange jedoch die Schulzeit andauert, werde ich auch weiterhin den Lehrern die Antworten mundgerecht servieren“, beendet Jonas seine Geschichte und lehnt sich entspannt zurück, „im Moment geht es mir nur um gute Noten.“

Ü

Aufgeschnappt

Herr Prauß:

„Lühmann ist unglaublich viel Ahnung."
„Das ist auch so etwas halb dargestellt, praktikabel dargestellt."
„Das muss man mal mit eigenen Augen im Hinterkopf behalten."
„ Ich will keinen Oscar, bin ich denn schwul?"
„Das ist Industrie-Romantik! Da wird mal was abgefackelt.. so ein blödes Alpenglühen."
„Hab ich doch gedacht, hab ich noch nie gemacht, vielleicht kann man das sprühen."
„Weil, die Folie ist uralt, die ist natürlich falsch."
„Das ist der Geruchsstoff im Weiß."

Herr Krück:

„Wer anderen eine Grube gräbt, ist selbst ein Schwein."
„Was hab ich denn davon, wenn ich ein Depp bin? Dann hab ich ja keine Vernunft."
„Also, das ist jetzt schon so, als ob man zehn Bier getrunken hätte."
„Sixtinische Kapelle und dann kommt der Finger."
„Das mit der Erderwärmung kann auch ins Auge gehen."
„Wenn da nix ist, dann kann man da auch nix machen."
„Wir wissen ja nicht, was in unserem Kosmos alles nicht ist. Vielleicht fliegt ja der blaue Klaus rum! Und die wollen praktisch nicht mit uns reden, weil sie uns für zu doof empfinden."
„Aber die ist schön, die Mütze, find ich geil."
„Die Alten werden augelutscht."
„Ich kenn den überhaupt nicht, der ist mir sympathisch."
„Wenn ihr hier lange offen lasst, dann habt ihr bald `ne Taube im Zimmer."
„Das oberste Kursziel ist, dass du ein anständiger Mensch wirst, Florian."
„Das führt dazu, dass ich Fachidiot werde."
„Dann werde ich Straßenrumfeger."
„Da ist die Nachbarin, der große Angstmacher."
„Ich will gar nicht Frau werden, ich will keinen Körper wie `ne Frau haben."
„Also, hab ich das jetzt richtig verstanden? Ist Spiegel TV doch nicht so gut fürs Kind?"
„Wenn ich dann immer nur sage: "Das ist heiß", dann habe ich ein Problem. Da ist es vielleicht besser, wenn er da mal dran fasst. Nicht, dass es da fest klebt oder die Haut ab ist. Aber learning by doing sagt man ja so."
„Der kleine Knopp oder das kleine Görl, wenn die in die Schule gehen, da kann die Mama morgens noch mal piepsen."
„Samuel, lass mal, sonst wird der Arm steif."
„Hier riecht es irgendwie nach Baldriantropfen, will mich hier einer einschläfern?" U

In & Out von Detlef Eichner

Lehrer des Goethe-Gymnasiums mit den Fächern Englisch und Sport

- Lauschige Sommerabende mit Freunden (bald ist es wieder soweit)
- Genug Zeit für „Die Zeit“ haben
- King of Queens
- Geld für Bildung ausgeben (und damit meine ich nicht die Erhöhung der Lehrerbesoldung – jedenfalls nicht gleich um 30%)
- Starbucks
- Reisen
- Schüler bzw. Klassen, die einen zum Geburtstag mit tollen Dingen überraschen
- Die ersten Frühlingssonnenstrahlen im Gesicht
- Zwischendurch auch mal so richtig ungesund essen – so eine Packung Frikadellen vom Discounter kann auch schon einmal vom Einkaufsladen bis nach Hause aufgegessen werden
- Der erste Sprung im Sommer ins Freibadbecken
- Fahrrad fahren (aber um dem Gerücht entgegenzuwirken: Ich habe einen Führerschein!)
- Lächeln – macht alles viel schöner

- Egoismus
- Regentschaft der Coolness
- Schuhe kaufen
- Morgenmuffel
- Ego-Shooter
- Dani ist dran!
- 24 Stunden am Tag Musik übers Handy hören
- RTL II News schauen und dann behaupten, man sehe doch Nachrichten
- Die mit Panik in den Augen gestellte Frage: Müssen wir etwa die Sätze aus dem Buch auch mit aufschreiben? (ja, und sogar auch noch die Überschrift)
- Dinge aus dem Briefkasten klauen
- Was, bei dem Wetter machen wir draußen Sport?!?
- Was, wir müssen uns wirklich ZWEI Runden einlaufen?
- Knut – es lebe Flocke (Knut soll aber natürlich auch leben)
- Sich nicht bei alten Freunden melden – leider bin ich da im Moment ziemlich out U

Impressum

UMLAUF
Schulmagazin des
Goethe-Gymnasiums Kassel
29. Jahrgang • Ausgabe Nr. 71 • Frühjahr 2008

Ysenburgstraße 41 • 34125 Kassel
Tel.: 0561-87 10 49 • Fax: 0561-87 10 40
Email: redaktion@umlauf.de
Im Internet: www.umlauf.de
Mitglied der Jugendpresse Hessen (JPH) e.V.
Junge Medien Deutschland e.V.

Redaktion

Anja Anbarchian (Kl. 12)
Tobias Aschenbrenner (Kl. 10)
Kristina Batzel (Kl. 10)
Nina Bauer (Kl. 10)
Michael Brehme (Kl. 13)
Martin Beinhoff (Kl. 12)
Steffen Engelbrecht (Kl. 10)
Özlem Isikalp (Kl. 10)
Julia Jeddicke (Kl. 10)
Isabell Jung (Kl. 11)
Luisa Jung (Kl. 11)
Kim Kraft (Kl. 11)
Mara Liebehenz (Kl. 10)
Maxine Metzger (Kl. 10)
Julia Pfannkuch (Kl. 13)
Christine Phieler (Kl. 11)
Tim Schaale-Freyth (Kl. 11)
Marco Sivori (Kl. 13)
Janina Schmidt (Kl. 11)
Marie Thiede (Kl. 11)

Herausgeber	Waldemar Gries Ulrich Eichler
Chefredakteur	Marco Sivori
Stellv. Chefredakteur	Tim Schaale-Freyth
Redaktionsleiter	Ulrich Eichler
Ressortleitung Online	Timm Reitinger
Satz & Layout	„Kolibri“
Korrektur	Joachim Ahrberg
Anzeigen	Ulrich Eichler
UMLAUF Online	Timm Reitinger www.umlauf.de
Vertrieb	• über die Redaktion • in den Sekretariaten • Kiosk am Rathaus • Buchhandlung Vaternahm
Auflage	1.400
Preis	1,00 Euro

Gültige Anzeigenpreisliste vom April 2002

Geschäftsführung Ulrich Eichler
Bankverbindung: Kasseler Sparkasse
BLZ 520 503 53 • Konto-Nr.: 100 535 22 99

Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich bei der Redaktion. Nachdruck sowie Vervielfältigung oder sonstige Verwertung von Texten darf nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion erfolgen.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernimmt die Redaktion keine Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Leserbriefe werden bevorzugt entgegengenommen, können aus redaktionellen Gründen jedoch gekürzt werden.
Gültige Anzeigenpreisliste vom April 2002.